

14. Weltkongress der AILA 24. bis 29. Juli 2005; Madison, Wisconsin USA

„The theme of this year’s congress, „The future is now,“ is a timely one. International events have made everyone more aware of language and cultural differences among peoples, and these same events have made it imperative to create a world environment where differences can be appreciated. We, as applied linguists, have an important role to play in fostering tolerance through understanding. The beautiful setting, stimulating intellectual program, and extensive social program ensure that a memorable time will be had by all.

I personally extend my warm invitation to each of you, and I hope to see you in Madison.“

Susan Gass, AILA President

- 4** *Forschungsprojekt „The discursive (re-)constructions of European identities“ Kurzfassung der Ergebnisse*
- 6** *Internationale Kommunikation im 21. Jahrhundert – terminologische Wissensarbeit und Übersetzungstechnologien. Antrittsvorlesung von Gerhard Budin*
- 10** *Zwangs-Deutschkurse für MigrantInnen. Stellungnahme des Netzwerks „SprachenRechte“. Kurzfassung*
- 14** *Diplomarbeiten & Dissertationen: Abstracts*
- 28** *Aktuelle Überlegungen zur angewandt-linguistischen Lehre und Forschung an der WU Wien. Von Martin Stegu*
- 31** *Konferenz-Ankündigungen*
- 37** *Linguistik-Tratsch*
- 38** *Neue Bücher*

verbal-Folder im do-it-yourself-Verfahren
Bitte denken Sie daran, verbal in Ihrer StudentInnenschaft bekannt zu machen!
Die effektivste Methode: Einfach den Folder auf den letzten beiden Seiten
dieses Newsletters kopieren und austeilen. Danke!

verbal Newsletter Jahrgang XI, Ausgabe 1/2005

Zeitschrift des Verbandes für Angewandte Linguistik, www.verbal.at

Herausgeber: verbal-Vorstand, **Redaktion:** Verena Krausneker, Eva Vetter

Redaktionelle Zuschriften/Manuskripte: siehe „Hinweise für die AutorInnen“ **Bezugsbedingungen:** Jährlich erscheinen 2 Hefte.

Der Jahrgangsumfang ist nicht festgesetzt. Alle verbal-Mitglieder erhalten den Newsletter kostenlos zugesandt. Der Newsletter sowie alle einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Grafisches Konzept: Oliver Nutz.

ISSN: 1025-7152, Key title: Verbal-newsletter, abbreviated key title: Verba-newsl.

*Liebe Mitglieder von verbal,
liebe verbalistas!*

Drei Aufrufe zum verbesserten Informations- austausch im Internet und per Email

Ich möchte dieses Mal unser traditionelles Informationsforum – den Newsletter – dafür verwenden, um Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, die zwei neueren Informationsmöglichkeiten, die *verbal* zur Verfügung stehen, vorzustellen. Dies sind unsere Internetseiten und der Email-Verteiler, den ich betreue.

Die Internetseiten (unter www.verbal.at) sollen *verbal* möglichst breit, aber auch detailliert darstellen, d.h. es sollte jede für unseren Verband und seine Mitglieder relevante Information dort zu finden sein. Dies beinhaltet natürlich Grundsätzliches, wie Ziele, Mitgliedschaft, Statuten, derzeitiger Vorstand oder eine passwortgeschützte Mitgliederdatenbank, aber auch Aktuelles, so wie z.B. Konferenzankündigungen oder Stellungnahmen. Diese aktuellen Informationen werden dann archiviert. So haben wir die Newsletter der letzten sechs Jahre im Netz stehen und bereits Datenbanken zu Diplomarbeiten/Dissertationen, Publikationen, Stellungnahmen und Projekten angefangen. Unser Ziel ist es, die angewandte Linguistik in Österreich möglichst gut abzudecken, das geht aber nur mit der aktiven Mithilfe aller Interessierter, und so geht der Aufruf nun an jede/r von Ihnen: Bitte besuchen Sie die Webseiten und schicken Sie über die dafür vorgesehenen Möglichkeiten (Formulare) *alle* für *verbal* relevante Informationen, die Ihrer Ansicht nach noch fehlen! Bitte ergänzen Sie Fehlendes zu u.a. Diplomarbeiten/Dissertationen, Publikationen oder Projekten!

Im Gegensatz zu den Internetseiten ist die Email-Verteilerliste nur für *verbal*-Mitglieder bestimmt. Es ist eine einmalig schnelle und wendige Informations-

schiene, mit Hilfe derer angewandte linguistische Informationen jeglicher Art auf Knopfdruck an alle *verbal*-Mitglieder weitergeleitet werden können und auch werden. Ich möchte hier auch wieder betonen, dass ich nur das weiterschicken kann, was ich von Ihnen zugeschickt bekomme. Daher mein zweiter Aufruf – emailen Sie mir (ute.smit@univie.ac.at) *alle* Nachrichten, die Sie für *verbal* als relevant erachten, aber bitte *ohne* Anhang! Um einerseits der virtuellen Virenverseuchung entgegen zu wirken und andererseits Email-Postfächer nicht zu verstopfen, schicke ich *keine* attachments weiter. Ich bitte Sie daher, in Ihrer Mail alle wichtigen Informationen versandbereit zu inkludieren (inkl. relevanter URLs).

Da die Email-Verteilerliste für alle *verbal*-Mitglieder gedacht ist, ist es mir ein großes Anliegen, wirklich alle von Ihnen per Email zu erreichen. Dies ist im Moment aber leider nicht möglich, da ich von einigen Mitgliedern keine und von anderen nur eine nicht mehr gültige Email-Adresse habe. Dies ist mein dritter Aufruf: Sollen Sie von mir also in diesem Jahr noch keine Emails mit Betreff „*verbal*-Info: ...“ erhalten haben, schicken Sie mir bitte möglichst rasch von Ihrer aktuellen Email-Adresse eine leere Mail mit Betreff: „Aufnahme in *verbal*-Verteiler“.

Ich wünsche uns allen, dass wir den *verbal*-Informationsaustausch um einiges intensivieren und verbessern können und danke Ihnen jetzt schon für Ihre aktive Mithilfe. :-)

Ute Smit (ute.smit@univie.ac.at)

Hinweise für *verbal*-AutorInnen:

Die Texte sollten in WORD abgespeichert sein und können ausschließlich per e-mail-attachment an die Redaktion übermittelt werden. **Font:** Times New Roman, Größe: 12, einfacher Zeilenabstand, linksbündig; Überschriften und Zwischenüberschriften fett. **Zitate** in „...“ aber nicht kursiv, keine Kapitälchen; Zitierweise: Im Text: (Name Jahr: Seite) und dann ein Lit-verzeichnis anhängen: Nachname, Vorname (Jahr) Titel. Ort, Verlag; wenn möglich keine Fußnoten. Geben Sie bitte immer eindeutig die AutorInnen, sowie eine Kontakt-E-mail-Adresse für die LeserInnenchaft an.
Redaktion: Verena Krausneker und Eva Vetter, **Redaktions-E-mail:** verena.krausneker@univie.ac.at oder eva.vetter@univie.ac.at

„The discursive (re-) constructions of European identities“, August 2003 bis März 2005

Gefördert vom Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank, Projektnummer 10.222

Projekträger: Forschungszentrum ‚Diskurs, Politik, Identität‘, Institut für Sprachwissenschaft, Universität Wien (www.univie.ac.at/discourse-politics-identity)

Projektleitung:

Univ. Prof. Dr. Ruth Wodak

Projektmitarbeiter: Dr. Florian Oberhuber, Michal Krzyzanowski M.A.

Kurz gefasste Ergebnisse

Seit der Einheitlichen Europäischen Akte (1987) beobachten wir eine Neugründung des europäischen Einigungswerks, die Juristen, Politologen wie Ökonomen als „große Transformation“ bezeichnet haben: von einer ökonomischen Gemeinschaft zu einer politischen Union. Zugleich waren die Ziele, die Finalität, die Legitimität der Europäischen Union niemals so umstritten wie in der vergangenen Dekade. Die Europaforschung spricht diesbezüglich von einer Phase der „nachholenden Politisierung“ (Antje Wiener) des Integrationsprozesses. Einen vorläufigen Höhepunkt erreichte diese Phase wohl mit dem ‚Konvent zur Zukunft Europas‘. Dessen Beratungen dauerten vom 28. Februar 2002 bis zum 10. Juli 2003 an und versammelten ParlamentarierInnen und RegierungsvertreterInnen aus alten und neuen Mitgliedsstaaten wie Beitrittswerberländern. Das Ergebnis des Konvents, der ‚Vertrag über eine Verfassung für Europa‘, wurde am 18. Juni 2004 von einer Regierungskonferenz in Brüssel beschlossen und liegt seither in den Mitgliedsstaaten zur Ratifikation vor. Das Projekt ‚The discursive (re-) constructions of European identities‘ des Forschungszentrums ‚Diskurs, Politik, Identität‘ (Universität Wien) (Leiterin O. Univ. Prof. Dr. Ruth Wodak, Mitarbeiter: Dr. Florian

Oberhuber, Michal Krzyzanowski M.A.; siehe <http://www.univie.ac.at/discourse-politics-identity>) hat den Konvent aus interdisziplinärer Perspektive untersucht. Der Konvent erschien dabei unter zwei Gesichtspunkten als bemerkenswert: erstens, aus soziologischer Perspektive, als supranationales, mehrsprachiges und (multi-)kulturelles Milieu, und zweitens, aus politologischer Perspektive, als Element und Ausdruck europäischer politischer Realitäten.

Die zentralen Ausgangsfragestellungen des Projekts lauteten:

1) Welche Konzepte und Visionen von Europa werden von den verschiedenen VertreterInnen im Konvent artikuliert? In welchem Bezug stehen diese Konzepte und Visionen zu den verschiedenen nationalen und ideologischen politischen Traditionen? Welche sozialen, kulturellen, politischen Identitäten drücken sich darin aus?

2) Wie werden die genannten Konzepte und Visionen von Europa im Konvent kommuniziert, rekontextualisiert und verhandelt? Welche Rolle spielt dabei das institutionelle Milieu des Konvents? Wie werden Präferenzen und Identitäten im Laufe der Konventsarbeiten verändert? Wie gelingt es dem Konvent, Konflikte und Differenzen abzuarbeiten und zu überwinden?

3) Welchen Beitrag leistet der Konvent zur öffentlichen Kommunikation europäischer Politik und zur Verbesserung des so genannten Demokratiedefizits? Kann die Verabschiedung einer europäischen ‚Verfassung‘ die eingangs genannten Fragen der Legitimität und Finalität der EU beantworten?

Das Projekt untersuchte den Konvent und seine Verhandlungen unter Verwendung einer Vielzahl von Daten und methodischen Ressourcen, wobei insbesondere teilnehmende Beobachtung (Feldforschung) vor Ort und offene Interviews (narrative Interviews, insgesamt 39 mit Konventsmitgliedern sowie Mitarbeitern aus den EU-Institutionen) herangezogen wurden. Theoretisch folgte das Projekt einerseits vorangegangenen diskursanalytischen und ethnographischen Studien des Forschungszentrums ‚Diskurs, Politik, Identität‘ in EU-Institutionen, andererseits jüngeren Arbeiten im Feld der Europaforschung, welche unter dem Titel ‚social construction‘ die

Mikroebene von Verhandlungsprozessen in den Blick genommen haben.

Die wichtigsten Ergebnisse:

Der Konvent erwies sich als heterogene und widersprüchliche Institution. Einerseits gelang es, die Vielzahl der Stimmen, Identitäten und Interessen im Konvent zu integrieren und einen konsensuellen Entwurf eines Verfassungsvertrags zu verabschieden. Auf der anderen Seite widersprach diese expertenbasierte ‚Konsolidierung der Verträge‘, wie sie durch den organisatorischen Aufbau des Konvents ermöglicht wurde, der in der Laeken Erklärung (2001) geforderten breiten Debatte der Zukunft der erweiterten Union. Der demokratische Auftrag des Konvents wiederum blieb im Wesentlichen auf Inszenierung und Rhetorik beschränkt: Wie aufgrund von Interviews mit Mitarbeitern des Konventssekretariats gezeigt werden konnte, spielten die partizipativen Elemente des Konvents in der Praxis kaum eine Rolle.

Während der Großteil der Studien zum Konvent von Politologen und Juristen auf die manifeste Ebene der Verhandlungen beschränkt blieb, erlaubte der empirisch angelegte, ethnographische Ansatz des Projekts eine detaillierte Rekonstruktion des Konventsprozesses. Insbesondere konnte gezeigt werden, wie periphere Konventsmitglieder - v.a. aus nationalen Parlamenten und den Erweiterungsländern - im Laufe der Konventsarbeiten sozialisiert wurden bzw. einen Lernprozess durchliefen (‚mainstreaming‘). Zugleich gelang es zentralen Akteuren (der Delegation des Europäischen Parlaments, dem Konventssekretariat), in wichtigen Bereichen einen supranationalen Konsens zu entwickeln, der schließlich auch den Erfolg des Konvents ermöglichte. Wie mit Hilfe detaillierter diskursanalytischer Verfahren gezeigt werden konnte, war dies nicht zuletzt aufgrund einer gemeinsamen Sprache (im Sinne einer ‚discursive intercultural‘) unter den supranational orientierten Eliten möglich. Explizit national kodierte Reformvorschläge konnten sich hingegen kaum durchsetzen.

Eine Gesamtbeurteilung des Konvents muß dessen widersprüchlichen Charakter berücksichtigen: Auf der einen Seite konnte der Konvent auf der Ebene einer Weiterentwicklung des ‚constitutional acquis‘ der EU reüssieren, indem er auf erprobte Verfahren der Kontingenzbewältigung in supranationalen Milieus

zurückgriff: hier ist erstens die Verwandlung der großen Fragen zur ‚Zukunft der Union‘ in einzelne Pakete von schrittweise zu bearbeitenden, entpolitisierten Problemen zu nennen; zweitens die Vermeidung von öffentlichen Konflikten durch die institutionelle Einbindung und Akkulturation von Eliten (‚engrenage‘). Auf der anderen Seite blieben die Grundfragen nach der Legitimität und Finalität der erweiterten Union weitgehend ungelöst bzw. vereinigt der Verfassungsvertrag unterschiedliche und z.T. widersprüchliche Auffassungen und lässt unterschiedliche Lesarten zu. So verwundert es nicht, dass der intergouvernementale Konflikt um mehr oder weniger Integration sich auch nach Abschluss der Konventsarbeit auf Ebene der Regierungskonferenzen fortsetzte. Die Phase der ‚nachholenden Politisierung‘ des Integrationsprozesses erweist sich folglich als keineswegs abgeschlossen.

Eine internationale Abschlusskonferenz zum Projekt findet am 12. und 13. Mai in Kooperation mit dem Institute for Advanced Studies studies in Management and Social Sciences an der Lancaster University statt. (<http://www.lancs.ac.uk/ias/events/dpisymposium.htm>)

Internationale Kommunikation im 21. Jahrhundert – terminologische Wissensarbeit und Übersetzungstechnologien

Antrittsvorlesung von Gerhard Budin am 8. März 2005 an der Universität Wien, Zentrum für Translationswissenschaft

I
So genannte „Mega-Trends“ sind beliebte Themen in den Medien ebenso wie in der wissenschaftlichen Forschung. Ein besonders kontrovers diskutierter Trend ist die Globalisierung, die gemeinsam mit ebenso ubiquitären Veränderungsprozessen wie Technisierung und Kommerzialisierung unsere Lebens- und Arbeitswelten nachhaltig verändert hat und weiterhin verändern wird.

Aus sprachhistorischer Sicht ist die Globalisierung der Kommunikationsprozesse keineswegs eine Neuerung des späten 20. Jahrhunderts, sondern vielmehr eine geradezu notwendige Eigenschaft der soziokulturellen Evolution der letzten 5000 Jahre. Im Laufe der Geschichte haben die meisten „Welt“-reiche auch ihre eigene „Welt“-sprachen hervorgebracht, und doch werden sprachliche Vielfalt und kulturelle Diversität und ihre gezielte Förderung zu immer wichtiger werdenden Markenzeichen der heutigen Gesellschaft(en). Internationale Kommunikation beinhaltet somit zwei Trends, die nicht nur kein Widerspruch zu einander sind, sondern sogar einander bedingen: die Globalisierung und die Lokalisierung. Für diese wechselseitige Bedingtheit ist das treffende Mischwort „Glokalisierung“ geprägt worden.

Internationale Kommunikation ist immer auch interkulturelle Kommunikation. Die Translation (d.h. die unterschiedlichen Formen des Übersetzens und Dolmetschens) stellt dabei einen prototypischen Teilbereich dar. Die oben erwähnten Meta-Trends haben dafür gesorgt, dass in den letzten Jahrzehnten ein internationaler Übersetzungsmarkt sowie eine Übersetzungsindustrie entstanden sind. Hier taucht bereits der nächste Widerspruch auf: während das Volumen der translatorischen Arbeit ebenso wie die Vielfalt ihrer

Erscheinungsformen in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen haben, lässt ihre gesellschaftliche Anerkennung (in ideeller wie auch in pekuniärer Hinsicht) nach wie vor zu wünschen übrig.

II
Auch der Bezugsgegenstand dieser Kommunikationsprozesse, also das Wissen, das wir dabei täglich (re-)produzieren und somit ständig verändern, ist all diesen Trends unterworfen. Internationale Wissensarbeit findet längst nicht nur in multinationalen Konzernen statt, sondern auch in kleinen, aber hoch spezialisierten Gruppen von Menschen, die gemeinsam konkrete Ziele verfolgen. Die so genannten „communities of practice“ (Etienne Wenger) sind zumeist räumlich (oft weltweit) verteilt und bedienen sich zunehmend aller Formen der Informations- und Kommunikationstechnologien, um gemeinsam neues Wissen zu bestimmten Themen zu schaffen, es in zielgerichteter Form multimedial und multimodal zu repräsentieren und in wissens- und sprachtechnologischen Anwendungssystemen weiter zu verarbeiten und in vielfältiger Weise zu nutzen.

Da diese verteilte Wissensarbeit zunehmend unter Zeit- und Kostendruck stattfindet und gleichzeitig mehrere Funktionen in Wirtschaft und Industrie ebenso wie in Verwaltung, Bildung, Kultur, etc. erfüllen soll, müssen wir auch immer öfter einen starken Trend zur Ökonomisierung konstatieren. Eine ganze Reihe von Qualitätsanforderungen sind formuliert worden, denen die Abläufe in unseren Kommunikations- und Wissenswelten genügen müssen: Effizienz, Präzision, Prägnanz, sowie zielgruppenorientierte Verständlichkeit und Benutzbarkeit (usability) sind Maxime des Kommunikations-managements geworden. Eine breite Palette an Technologien für die Sprach- und Wissensverarbeitung, für die teilweise oder völlig automatisierte Übersetzung, oder für die Gestaltung von Information für konkrete Zwecke (Informationdesign) werden ständig weiterentwickelt und im Rahmen komplexer Arbeitsabläufe eingesetzt. Am Beispiel der Softwarelokalisierung in internationalen Konzernen, also der exportorientierten Adaptierung von Softwareprodukten an die Gewohnheiten und Präferenzen von Sprachgemeinschaften und allen Arten von ökonomisch relevanten kulturellen Gruppen (wie Fachleutegemeinschaften), zeigt sich deutlich die zunehmende Komplexität und Dynamik der technisierten und durchrationalisierten Internationalen Kommunikation.

Die Sprachindustrie bietet so genannte Globalisierungstechnologien an, mit denen sämtliche Arbeitsabläufe in einer integrierten Weise durchgeführt werden können.

III

Spätestens an dieser Stelle müssen wir von der fundamentalen Rolle der Terminologie bei all diesen Abläufen sprechen - Terminologiewissenschaft hat sich im Laufe der Jahrtausende in allen Gesellschaften als Instrument einer effizienten Kommunikations- und Wissensarbeit bewährt: Begriffe werden definiert, diesen Begriffen werden möglichst transparente Bezeichnungen in jeder (jeweils relevanten) Sprache zugeordnet. Die Begriffe werden zueinander in Beziehung gesetzt, um ganze Wissensgebiete in übersichtlicher Form zu strukturieren. Der kommunikative Umgang mit Wissen bedeutet auch, dass dieses Wissen in sozialen Gruppen geteilt wird (knowledge sharing), eines der wichtigsten Ziele des heute so populären Wissensmanagements. Terminologiewissenschaft findet zunehmend in mehrsprachigen Arbeitsumgebungen statt. Der Vergleich von Fachterminologien, z.B. im Rechtswesen, ist längst nicht nur eine tägliche Herausforderung für Sprachdienste in aller Welt, sondern auch zu einem der diffizilsten und spannendsten Forschungsgebiete in einer translatorisch orientierten Terminologiewissenschaft geworden

Die Terminologiewissenschaft ist immer Wissensarbeit und begleitet alle Phasen und Prozesse des interkulturellen Wissensmanagements. Diese mehrsprachige terminologische Wissensarbeit hat für die Ermöglichung und Optimierung der internationalen Kommunikation eine Reihe von Methoden entwickelt, die sich in den Wissenschaften, in Industrie, Technik, Wirtschaft und Handel, und allen anderen Lebensbereichen bewährt haben. Ergebnisse dieser Arbeit sind etwa Wörterbücher als Produkte fachlexikografischer Dokumentationsarbeit, zunehmend in digitaler Form als Terminologiedatenbanken, die im Rahmen der verteilten Wissensarbeit ständig mit neuen Daten versorgt werden. Heute unterscheiden wir eine Vielzahl terminologischer Produkte, die immer mehr auf ganz spezifische Nutzungsszenarien ausgerichtet sind.

Terminologie - Wozu? Diese Frage ist trotzdem oft keine rhetorische Frage, sondern reflektiert das oft nicht vorhandene Bewusstsein für die Probleme der internationalen Kommunikation, sogar bei jenen, die

hauptberuflich als „language professionals“ tätig sind und, ohne es zu merken, ständig Terminologie verwenden, aber sich dessen nicht bewusst sind und somit die zwingende Notwendigkeit der Terminologiewissenschaft nicht erkennen. Die Optimierung betrieblicher Kommunikation ist aber nur eine Funktion der Terminologiewissenschaft. Auch Logistik, Lagerhaltung, Aus- und Weiterbildung, Forschung und Entwicklung, aber auch Marketing und Vertrieb sind auf effiziente Terminologiewissenschaft angewiesen, vor allem dann, wenn diese Vorgänge mehrsprachig (interlingual) im Kontext der interkulturellen Kommunikation stattfinden.

Trotz aller Sprach- und Wissensökonomie und ihrer technologisierten Umsetzung rückt in der terminologiewissenschaftlichen Forschung und Lehre auch der sozial- und kulturökologische Aspekt immer mehr in den Mittelpunkt. Sprachökologie und Wissensökologie betreffen gleichermaßen die gesellschaftliche wie die individuelle Sinnstiftung in der Kommunikation und in der Wissensarbeit ebenso wie den politisch und ethisch verantwortungsbewussten Umgang mit Sprache und Wissen. Die aktive Gestaltung der kulturellen und sprachlichen Vielfalt („cultural diversity management“) und der gezielte Beitrag zu einer globalen, zielgruppenorientierten Verfügbarkeit von Wissen zum Wohle der Menschheit („global knowledge“) sind zu strategischen Zielen einer integrierten Sprach- und Wissensökologie geworden, deren methodischer Kern die Terminologiewissenschaft darstellt. Aus diesem Ansatz heraus hat sich eine neue Form von Sprachpolitik entwickelt, die der Polyfunktionalität von Sprache und Kommunikation in einer globalen (oder genauer gesagt „glokalen“) Wissensgesellschaft gerecht wird. Der dringende Bedarf an konkreten Maßnahmen ist inzwischen anerkannt worden, so haben wir zum Beispiel im Rahmen der UNESCO und ihrem neuen Arbeitsprogramm IFAP (Information For All Programme) in einer Expertengruppe von INFOTERM Richtlinien für die Formulierung einer Terminologiewissenschaftspolitik auf internationaler, nationaler, aber auch lokaler Ebene (etwa für private und öffentliche Institutionen) erarbeitet. Eine solche Kommunikationspolitik muss stets auf jeweils konkret vorzufindende soziokulturelle und historische Gegebenheiten Rücksicht nehmen um Chance auf erfolgreiche Umsetzung zu haben.

Mehrsprachige terminologische Wissensarbeit ist auch ein Schlüssel zur Organisation des Wissens, etwa im Bildungswesen. In unseren kooperativen/interuniversitären Forschungs- und Entwicklungspro-

jekten im eLearning-Sektor (z.B. „Logos Gaias“ und „Media Novae Natuare“ gemeinsam mit der BOKU) verbinden wir Vermittlungskonzepte zur Interkulturellen Kompetenz und zum interkulturellen Lernen mit den Prozessen der mehrsprachigen Wissensorganisation und Modellen des eLearning. Was in der pädagogischen wie auch in der psychologischen Lernforschung schon seit Langem postuliert, beschrieben und nachgewiesen wird, ist tägliche Praxis auf allen Bildungsstufen und in allen Bildungsformen: die Funktion terminologischer Produkte in Lernprozessen, nicht nur beim Erlernen von (Fremd-)Sprachen sondern auch von spezialisiertem Fachwissen.

Im Rahmen des interfakultären Projekts „Knowledge Experts“ geht es um die Ausbildung von Wissensexpertinnen und -experten und e-Tutorinnen und e-Tutoren und die Entwicklung von Curricula in Bezug auf transdisziplinäre Berufsprofile und Qualifikationen in Wissenstechniken, Bildungstechnologien sowie in Kooperativer Wissens- und Content-Entwicklung (finanziert im ESF-Programm durchgeführt durch das BMBWK).

Im Rahmen eines im 6. Rahmenprogramm der EU stattfindenden „Integrated Project“ WIN (Wide Information Network for Risk Management) arbeiten wir im Rahmen des Teilprojekts „Human Language Interoperability“ an einem mehrsprachigen Terminologie-Informationssystem „MULTH“ (multilingual terminology and hypertext), in dem Risikoterminologien aus unterschiedlichen Fachgebieten und in verschiedenen Sprachen miteinander verglichen werden.

III

Volumen und Komplexität von Daten-, Informations- und Wissensströmen haben längst Ausmaße angenommen, die eine Reihe neuer Methoden notwendig werden lassen, um den erwähnten Qualitätskriterien wie Präzision, Konsistenz, Prägnanz, Verständlichkeit, etc. gerecht werden zu können. Tausende von großen Datenbanken und Repositorien mit multimedialen Inhalten (Content) sind heute miteinander vernetzt. Um die Vision des „Semantic Web“ (Tim Berners-Lee) in die Praxis umzusetzen, werden zahlreiche Normen auf technischer, vor allem aber auf semantischer Ebene entwickelt, um die Bedeutungen von Zeichen im Computer nicht nur zu repräsentieren sondern auch in web-basierten internationalen Arbeitsteams einander gegenüber stellen zu können. Termi-

nologien werden für ihre Verarbeitung im Computer formalisiert, aus der Informatik hat sich dafür der Ausdruck „Ontologie“ eingebürgert - allerdings nicht in der ursprünglichen Bedeutung des Ausdrucks, d.h. der klassischen Seinslehre in der Philosophie, sondern, davon abgeleitet, als formale Begriffsspezifikation für einen bestimmten Realitätsausschnitt (Tom Gruber). Diese Ontologien beinhalten nicht bloß den Inhalt einer fachbezogenen Terminologie mit ihren typischen Merkmalen wie Definitionen von Begriffen, Angaben zu den Beziehungen zwischen Begriffen, sondern auch Regeln für die weitere Verarbeitung von Wissensstrukturen. Viele Probleme sind in der Ontologieforschung ungelöst. Im Rahmen des Projekts DYNAMONT (Methodology for Dynamic Ontology Creation) (im e-FIT Programm des BMVIT „Semantic Systems“) versuchen wir zur Lösung solcher Probleme in einer anwendungsorientierten Weise beizutragen.

Seit Jahren arbeiten wir im Rahmen von Forschungs- und Entwicklungsprojekten an Methoden für ein „Multilingual Semantic Web“, um die eher technische Vision von Berners-Lee und des „World Wide Web Konsortiums“ (W3C) mit der soziokulturellen Vision des bereits erwähnten „cultural diversity managements“ in operationalisierbarer Form zu verbinden. Den Schlüssel dazu bezeichnen wir heute als „Semantische Interoperabilität“, also die Möglichkeit, Bedeutungsinhalte nicht nur zwischen Sprachen und Kulturen, sondern auch zwischen unterschiedlichen Wissensrepräsentationsformen und -formaten und unterschiedlichen Datenstrukturen in ihrer Komplexität und semantischen Dichte speichern, darstellen, übermitteln, und weiter verarbeiten zu können. Die Notwendigkeit der Entwicklung und Anwendung einer konsistenten Methode der semantischen Spezifikation ist aber auch für einen weiteren Schlüsselbegriff gegeben, nämlich für die „Metadaten“, also Daten über Daten. Längst ist die Vielfalt von Metadaten-Repositorien in den verschiedensten Gesellschaftsbereichen (eGovernment, eCommerce, eScience, eHealth, eCulture, eLearning, etc.) so groß, dass fieberhaft an universellen Meta-Normen und Meta-Modellen gearbeitet wird, um die erwähnte semantische Interoperabilität auf internationaler Ebene auch zwischen den Fachgebieten gewährleisten zu können. Die von Eugen Wüster nach 1930 systematisierte und weiterentwickelte Terminologienormung ist heute und in Zukunft für diese Bestrebungen wichtiger denn je. In unserer strategischen Normungsarbeit in der Internationalen Normungsor-

ganisation ISO sowie auf europäischer und nationaler Ebene versuchen wir, den in Wirtschaft und Industrie aktuellen und künftigen Bedarf an methodischen Normen im Bereich der „Terminologie und anderer Sprachressourcen“ (so lautet der Titel des Ausschusses ISO/TC 37 und des FNA 033 beim Österreichischen Normungsinstitut) abzudecken.

V

All diese Entwicklungen würden vom Scheitern bedroht sein oder zu kurz greifen, wenn damit nicht eine ständige erkenntnistheoretische Reflexion und die kontinuierliche Entwicklung einer epistemologisch orientierten Grundlagentheorie einhergingen. Die Theorienvielfalt und die Multidisziplinarität der Zugangsformen zu den zuvor angesprochenen Themen sind fast unüberschaubar. Ein ganz kurzer Blick in die Theoriengeschichte zeigt (notwendiger Weise können dies hier nur Beispiele sein) auch ein Geflecht von Querverbindungen zwischen den unterschiedlichsten Ideen und Denkansätzen. Eugen Wüsters Allgemeine Terminologielehre zum Beispiel ist von den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts an eine integrative Theorie, in der philosophisch-wissenschaftstheoretische Bereiche wie Logik und Ontologie kombiniert wurden mit einer semiotischen Zeichentheorie und mit linguistischen Themen der Semantik, Wortbildung und Sprachplanung (auf Saussure aufbauend). Eng damit verbunden ist Karl Bühlers Sprachtheorie (1934) mit dem Organon-Modell sowie die Wissenschaftstheorie seines Schülers Karl Popper, die ihrerseits auch in einem direkten Zusammenhang mit der evolutionären Erkenntnistheorie (Konrad Lorenz, Rupert Riedl, Erhard Oeser, Franz Wuketits, Gerhard Vollmer, etc.) steht. Auf der Ebene einer fundamentaltheoretischen Betrachtung („Was die Welt im Inneren zusammenhält“) gibt es eine konsistente Entwicklungslinie von Heraklit über Goethe und Wilhelm Ostwald zu Hans Hass, der seit über 50 Jahren kontinuierlich an einer systemisch-funktionalistischen Basistheorie (Energiontheorie) arbeitet. Für diese energetische Sichtweise und die dabei ausdifferenzierten Dimensionen der Funktionsdynamik sind die zuvor diskutierten Strukturen und Prozesse wie Terminologie, terminologische Wissensarbeit, Ontologien, Wissensorganisation, Sprachplanung, wie auch alle Formen von Sprach- und Übersetzungstechnologien beste Beispiele. Das allen gemeinsame Gesamtziel, von der Basistheorie bis hin zur täglichen, hoch technisierten und durch-rationalisierten Praxis in einem internationalen Spra-

chendienst, ist und bleibt eine Vielzahl von Teilzielen: die Klarheit der Sprache, die Klarheit der Begriffe, die Ordnung des Wissens, die Vielfalt der Sprachen und Kulturen, das gegenseitige Verstehen, das gemeinsame interkulturelle Lernen, und die Förderung einer globalen kreativen Vielfalt (UNESCOs Motto der Creative Diversity). Dann all das sind vielleicht bescheidene, aber doch wichtige Beiträge zu diesem einen Gesamtziel, nämlich, in Karl Poppers so trefflicher Formulierung: Auf der Such nach einer besseren Welt!

gerhard.budin@univie.ac.at

Zwangs-Deutschkurse für MigrantInnen?

Das Netzwerk „SprachenRechte“ nahm Stellung, verbal bringt eine Kurzfassung:

Das Netzwerk SprachenRechte tritt im Sinn der UN-Menschenrechtspakte (1966) und der Allgemeinen Erklärung der Sprachrechte (1996) für das Grundrecht eines jeden Menschen auf Schutz und Förderung seiner sprachlichen Identität ein.

Mit besonderer Aufmerksamkeit hat das Netzwerk SprachenRechte daher die Einführung und den Vollzug der sogenannten Integrationsvereinbarung beobachtet und über seine Wahrnehmungen berichtet¹. Zu der nunmehr geplanten Neufassung der Integrationsvereinbarung (IV) im Entwurf eines Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetzes wurde nachstehende Stellungnahme abgegeben:

1. Allgemeine Bemerkungen

Die Neuregelung der IV stellt keine qualitative Verbesserung im Vergleich zur bestehenden Rechtslage dar, sodass die an der IV 2002 geübte Kritik in wesentlichen Punkten auch für die Neuregelung aufrecht bleibt. Aus sprachdidaktischer und integrationspolitischer Sicht stellen die Veränderungen sogar eine Verschlechterung und Verschärfung dar. Aus rechtlicher Perspektive bestehen ernsthafte verfassungs- und gemeinschaftsrechtliche Bedenken. Die vorgeschlagene Neuregelung der IV ist jedenfalls nicht dazu geeignet, die Integration von längerfristig niedergelassenen Zuwanderern und Zuwanderinnen zu bewirken, wie dies der Gesetzgeber vorsieht.

In den Erläuterungen/Bemerkungen (EB) zu § 14 wird Integration als zweiseitiger und nachhaltiger Prozess charakterisiert, der viele Aspekte und Zuständigkeiten

umfasst. Diese Zweiseitigkeit von Integration wird allerdings im Gesetzestext nicht weiter berücksichtigt – vielmehr richtet sich die IV ausschließlich an Zuwanderer und Zuwanderinnen und bezieht die Aufnahmegesellschaft in keiner Weise ein. Auch dort, wo der Gesetzgeber als Partner einer Vereinbarung handeln könnte, nämlich bei der Übernahme von Kosten und der Schaffung eines adäquaten Kursangebotes, entzieht er sich der Verantwortung.

Auch wenn die EB zu § 14 betonen, dass der Zweck der IV in der Vermittlung von Deutschkompetenz liege und es sich daher nicht um einen „Zwang zur Assimilation“ handeln soll, muss hier festgehalten werden, dass die Tendenz zur Assimilation nicht in der Förderung von Deutscherwerb liegt, denn Deutschkenntnisse – das ist unumstritten – erleichtern das Leben in Österreich nicht nur ungemein, sondern sind auch Voraussetzung für sozialen Aufstieg. Der Assimilationscharakter liegt im Zwang, diese spezifischen Regelungen unter Androhung von Sanktionen zu befolgen, womit im Übrigen auch der Name „Vereinbarung“ unzutreffend ist. Dabei handelt es sich bei der IV um einen Regelungskomplex, dessen Qualität nach allen Erfahrungen und wissenschaftlichen Erkenntnissen zu wünschen übrig lässt (s.u.), der hinter bereits entwickelte Standards² zurückfällt und dessen Kostenstruktur eine deutliche Belastung für Zuwanderer und Zuwanderinnen darstellt.

Der Zwangscharakter ist völlig unnötig. Wie die Erfahrung zeigt, haben Kurse, die didaktisch, inhaltlich und zeitlich adäquat sowie erschwinglich sind, starken Zulauf. Darüber hinaus kommt Rechtsvorschriften im Bildungsbereich nur sehr begrenzte Steuerungsfähigkeit zu, weil sie von ihrem Wesen her nur ein bestimmtes Verhalten verbindlich anordnen, jedoch nicht den Erwerb von Kenntnissen erzwingen können.

Aus rechtlicher Perspektive ist die Neuregelung der IV aus mehreren Gründen höchst bedenklich. Da die IV eine Angelegenheit des Volksbildungswesens ist, müsste sie nach Art. VIII Abs. 1 der Schulverfassungsnovelle 1962 (BGBl. 1962/215) durch übereinstimmende Gesetze des Bundes und der Länder geregelt werden. Da die IV offensichtlich nur in einem Bundesgesetz (NAG), nicht jedoch auch in entsprechenden Landesgesetzen geregelt werden soll, scheint dieser Regelungskomplex gegen verfassungsrechtliche Kompetenzbestimmungen zu verstoßen. Verfassungs-

rechtlich gleichfalls nicht zu rechtfertigen sind die undifferenzierte finanzielle Belastung und die vorgesehenen Sanktionsmaßnahmen im Fall der Spät- oder Nichterfüllung. Zu vermissen sind ferner Bestimmungen, in welcher Weise Personen, denen vom Gemeinschaftsrecht eine bevorzugte Rechtsposition eingeräumt wird, überhaupt zum Eingehen der IV verpflichtet sind bzw. inwieweit gegen diese Gruppe Sanktionen verfügt werden dürfen. (...)

Ad § 16 Abs. 1

Zum modularen Aufbau

Grundsätzlich empfiehlt sich für Spracherwerbsmaßnahmen ein modulartiger Aufbau, die im Begutachtungsentwurf gewählte Aufteilung ist allerdings nicht sinnvoll.

Modul 1 als Vorbereitung auf Modul 2 zu sehen, ist insofern nicht möglich als Alphabetisierung nicht ohne Sprache erfolgen kann und daher bereits in Modul 1 Spracherwerb stattfinden muss. Für einen großen Teil der Zielgruppe ist es unmöglich, in nur 75 Stunden die Schrift so weit zu erlernen, um dann einem regulären Sprachkurs gemeinsam mit lerngewohnten Teilnehmern und Teilnehmerinnen folgen zu können (siehe unten).

Erfahrungen haben gezeigt, dass diese Personen eine andere Unterstützung brauchen als Personen, die die Kompetenz des Schreibens und Lesens mit Leichtigkeit beherrschen. Besuchen alle die gleichen Kurse, ist keinem geholfen.

Sinnvoller wäre es, ein differenziertes Kursangebot für alphabetisierte und nicht-alphabetisierte Zuwanderer und Zuwanderinnen anzubieten, in dem der Erwerb von Sprache und Schrift nicht voneinander getrennt werden. Modul 1 und Modul 2 müssten jedenfalls zusammengelegt werden. In durchgängigen Kurssträngen mit entsprechenden Curricula könnte dann auf die individuellen Lernsituationen und -bedürfnisse der ausgesprochen heterogenen Zielgruppe Rücksicht genommen werden.

Ähnliches gilt für Modul 3, dessen Erfüllung nach Abschluss der Module 1 und 2 vorgesehen ist. In diesem Modul steckt viel Potential und es könnte - noch mehr als Modul 2 - ein Schlüsselmodul sein, indem es durch (begleiteten) Kontakt und Begegnung Motivation für den Spracherwerb und für Integration

fördert (siehe unten). Dementsprechend wichtig wäre es, mit diesem Modul zu beginnen und es begleitend zu anderen Maßnahmen zu gestalten. Hier ist wichtig, die Informationen genau zu verstehen und die eigene Position adäquat ausdrücken zu können, sodass in diesem Modul die Verwendung der Muttersprache oder einer anderen bereits beherrschten Sprache unabdingbar ist.

Modul 1

Das Gesetz berücksichtigt die Heterogenität der Zielgruppe (in Bezug auf ihre Vorkenntnisse, Lernerfahrungen, Deutschkenntnisse, Lebensumstände,...) in keinerlei Hinsicht, und es ist anzunehmen, dass ein hoher Anteil der Betroffenen das unklar definierte Ziel „Erwerb der Fähigkeit des Lesens und des Schreibens“ in der vorgesehenen Stundenanzahl nicht erreichen wird. Lesen und Schreiben werden im Entwurf offenbar nur als rein motorische Fertigkeiten verstanden, die leicht und schnell erlernt werden könnten. Das ist nicht der Fall. Neben dem Erwerb von Schrift, werden im Rahmen von Alphabetisierungskursen Sprachbeherrschung, Lernkompetenzen, kognitive und motorische Kompetenzen entwickelt. Alphabetisierungskurse müssen ganz besonders auf die individuellen Bedürfnisse der LernerInnen aufbauen und differenzieren, je nachdem, welche Kompetenzen unterstützt und gefördert werden müssen. Erfahrene Kursanbieter wie das Alfa-Zentrum für MigrantInnen (VHS Ottakring) bieten dazu allein ein Modulsystem von drei bis fünf Teilen an.

Ferner ist festzuhalten, dass das Gesetz verabsäumt, festzuhalten, in welcher Schrift bzw. Sprache Zuwanderer und Zuwanderinnen zu alphabetisieren sind. Dies lässt zunächst darauf schließen, dass auch Alphabetisierung in der Muttersprache im Rahmen der IV möglich wäre, was wir grundsätzlich begrüßen würden, da die Forschung beweist, dass die besten Ergebnisse bei zweisprachiger Alphabetisierung bzw. vorhergehender Alphabetisierung in der Erstsprache erlangt werden können. Allerdings ist anzunehmen, dass sich der Gesetzgeber hier lediglich ungenau ausdrückt, also Alphabetisierung in Lateinschrift auf Deutsch meint, und Überlegungen zur Einbeziehung der Erstsprachen der Betroffenen damit vermissen lässt.

Modul 2

Mit der Erhöhung der geforderten Stunden auf 300 wird zwar der Kritik begegnet, dass in kürzerer Zeit die

Vermittlung von grundlegenden Deutschkenntnissen auf sinnvolle Weise nicht möglich ist, weshalb die Ausweitung des Stundenangebots grundsätzlich zu begrüßen ist. Leider wird im Gesetzesentwurf aber auch das zu erreichende Niveau definiert, dessen Erreichung in der vorgesehenen Stundenzahl unrealistisch scheint. Erfahrungen aus dem In- und Ausland zeigen, dass ein Ausmaß von 600 Stunden notwendig ist, um A2-Niveau zu erreichen. Für jene TeilnehmerInnen mit schwachen Lese-Schreibkompetenzen ist das vorgegebene Stundenausmaß in keinem Fall ausreichend.

Der Erwerb von Kenntnissen der deutschen Sprache auf A2-Niveau ist ein an sich unrealistisches Ziel, denn es übersieht folgende Aspekte: Die Diskussion rund um die vom Europarat vorgeschriebenen Sprachniveaus ist auf wissenschaftlicher Ebene bei weitem nicht abgeschlossen. Vor allem für die unteren Sprachniveaus fehlen noch klare Deskriptoren, so dass auch die standardisierten Sprachtests, die auf diesem Niveau angeboten werden, nur einen ersten Versuch darstellen, Sprachkompetenz objektiv abzutesten.

Die Niveau-Beschreibungen des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens (GER) des Europarates waren und sind nicht dafür gedacht, Messlatten für den Spracherwerb von Zuwanderer und Zuwanderinnen zu sein. Sie dienen der Vergleichbarkeit und Übertragbarkeit von Sprachkompetenzen im Kontext der europäischen Integration und das bedeutet, dass sie sich am schulischen Spracherwerb von Fremdsprachen orientieren bzw. am Sprachbedarf von touristischen oder beruflichen Aktivitäten innerhalb Europas, die nicht der Lebenssituation von Zuwandern und Zuwanderinnen entsprechen. Das beschriebene Niveau ist demnach weder in spracherwerbstheoretischer noch in interkultureller Hinsicht auf die Spracherwerbssituation von Menschen in der Migration übertragbar. Der Erwerb einer Sprache als Zweitsprache unterscheidet sich in wesentlichen Punkten von dem Erwerb einer Fremdsprache. Findet ersterer in einer geschützten Atmosphäre und stark gesteuerten Form statt, gleicht letzterer mehr dem Mutterspracherwerb und folgt nicht vorgegebenen Stufen, wie sie der GER beschreibt. Ferner ist eine der Errungenschaften des GER, dass die Sprachkompetenz einer Person in all ihren Facetten erfasst werden kann und dass die Kompetenzen in den verschiedenen Fertigkeiten differenziert werden können. Im GER wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass bei der Entwicklung von Curricula und der

Festlegung von Kurszielen die Bedürfnisse der Lernenden, ihr bisheriger Bildungsgang, ihre vorhandenen Ressourcen und ihre persönlichkeitsbezogenen Fertigkeiten zu berücksichtigen sind. Dazu gehört auch, dass das gleichzeitige Erreichen eines bestimmten Niveaus in allen Fertigkeiten (Leseverstehen, Hörverstehen, Schreiben, Sprechen) weder realistisch noch im GER vorgesehen ist. A2-Niveau als Lern- und Lehrziel für Integrationskurse anzugeben, übersieht nicht nur diese Aspekte, sondern setzt das Instrument des GER falsch ein.

Aus unserer Sicht sollte das Kursziel nicht als das Erreichen eines bestimmten Kompetenzniveaus des (GER) definiert werden. Die generelle Vorgabe eines Europaratsniveaus ist in dieser Form nicht sinnvoll, da die entsprechenden Kriterien und Beschreibungen nicht unverändert anwendbar sind und erst für die Zielgruppe adaptiert werden müssten.

Das Netzwerk SprachenRechte empfiehlt, im Gesetzestext kein bestimmtes Niveau festzulegen, da Menschen lediglich zu einem Kursbesuch, nicht aber zu ihrem Lernerfolg per Gesetz verpflichtet werden können. Sinnvoll erarbeitete Curricula bieten Raum für die Definition von Lern- und Kurszielen.

Modul 3

Unbestritten brauchen Zuwanderer und Zuwanderinnen eine Vielzahl an Informationen, damit sie sich in Österreich selbständig und erfolgreich bewegen können. Am vordringlichsten sind dabei berufliche Orientierung, Klärung der Fragen von Nostrifikation und Anerkennung mitgebrachter Qualifikationen, arbeitsrechtliche Informationen sowie Informationen über das Gesundheitswesen und Bildungswesen. Große Bedeutung würde des Weiteren einer Begleitung in interkulturellen Belangen zukommen, die in einer Mischung von Training und Intervision Personen dabei unterstützt, den sogenannten „Kultur-Schock“ konstruktiv zu bearbeiten und bei Problemen und Fragen Lösungen zu finden. So eine Begleitung sollte zugleich die Verbindung zu Personen der Aufnahmegesellschaft herstellen und damit den Kontakt und den Dialog fördern und interkulturelles Lernen auf beiden Seiten lebendig gestalten, denn nur in der Zweiseitigkeit des Integrationsprozesses liegt die Chance für die Zukunft. Der Gesetzgeber sieht jedoch lediglich die „Vermittlung von landes- und staatsbürgerlichen Elementen sowie Themen, die europäische und demokratische Grundwerte“ vor. Dieser Vermittlungsgedanke ist, so die wissenschaftlichen und praktischen Erkenntnisse in

STELLUNGNAHME

der interkulturellen Arbeit, bei weitem zu wenig. Er kann sich lediglich auf kognitive Inhalte beziehen (Informationen). Werte sind jedenfalls nicht in dieser Form zu vermitteln, wenigstens nicht so, dass sie auch akzeptiert werden. Informationen über andere Kulturen tragen nur zu einem Teil zur Entwicklung von interkulturellen Kompetenzen bei, die zur Erleichterung des Zusammenlebens von Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen notwendig sind. Essentiell ist neben kognitiven Inhalten die Entwicklung von affektiven, sozialen und individuellen Kompetenzen. Interkulturelle Kompetenz kann nur schrittweise in einem längeren Zeitraum entwickelt werden. Auch das spricht dafür, dieses Modul begleitend anzusetzen.

Hinter diesem Vermittlungsgedanken sind am deutlichsten die assimilatorischen Tendenzen der IV zu entdecken, denn er berücksichtigt in keiner Weise, dass kulturelles Lernen im Kontext von Integration nur als „inter“kulturelles Lernen funktionieren kann. Alles andere wird Aggression oder Rückzug bewirken, und das zu vermeiden, sollte das Ziel von sog. „Integrationsmaßnahmen“ sein. Demnach sollten auch Personen der Aufnahmegesellschaft als Lernende miteinbezogen werden, denn nur in einem gegenseitigen Lernprozess kann ein zweiseitiger Integrationsprozess verwirklicht werden. Das bedeutet Veränderungsbereitschaft der Aufnahmegesellschaft, selbst wenn das im Moment nicht populär erscheint.

Die ungekürzte Stellungnahme ist auf www.Sprachenrechte.at als Download verfügbar.

¹ Ein Überblick darüber findet sich auf der Homepage www.SprachenRechte.at (Menüpunkt: „Integrationsvereinbarung“).

² Vgl. Rahmencurriculum des Integrationsfonds und das Angebot der Wiener Sprachoffensive oder das dem BMI vorliegende Konzept des Verein Projekts Integrationshaus für Deutschkurse für Konventionsflüchtlinge oder das Konzept des NGO-UNHCR Forums „1100 Punkte“.

Die Anrede in der Westukraine

Eine soziolinguistische Studie zur Verwendung der pronominalen und nominalen Anredeformen in der westukrainischen Varietät des Ukrainischen von Maria Weissenböck, betreut von Prof. Rudolf de Cillia

Die Diplomarbeit stellt eine soziolinguistische empirische Studie dar, die sich mit den pronominalen und nominalen Anredeformen in der westukrainischen Varietät des Ukrainischen beschäftigt. Sie basiert in Theorie und Methodik auf dem Projekt „Address in Some Western European Languages: a Study of Language and Social Change“ der Universität Melbourne/ Australien (Leitung: Prof. Michael Clyne, Dr. Leo Kretzenbacher, Dr. Catrin Norby und Dr. Jane Warren).

Die empirische Studie wurde in L'viv (Lemberg)/ Ukraine durchgeführt und betrifft somit den Sprachstand im städtischen Bereich der Westukraine. Für die Hauptuntersuchung, die sich mit der Anrede im Allgemeinen beschäftigt, wurden Einzelbefragungen (schriftlich und mündlich) und Expert/inn/en-Interviews (mündlich) durchgeführt. Die Zusatzuntersuchung zum Anredeverhalten in der Familie basiert auf einer schriftlichen Datenerhebung.

Im Detail beschäftigt sich die Arbeit mit den Anredepronomina ([ty], du) und ([Vy], Sie), mit den nominalen Anredeformen Vorname, Vatersname, Nachname, Titel und anderen Nomina wie (Herr/ Frau), (Genosse) etc. sowie mit Strategien zur Vermeidung der direkten Anrede.

Als Ergebnis der sowohl deskriptiven als auch interpretativen Analyse der quantitativen und qualitativen Untersuchungsdaten wurde eine Reihe kontextueller Parameter isoliert, die die Wahl der Anredeform im städtischen Bereich der Westukraine beeinflussen. In einem nächsten Schritt wurden diese Parameter in einem Faktorenmodell zueinander in Beziehung gesetzt und in Kernfaktoren (biologisches Alter, Erziehungsstil, Werteorientierung, Geschlecht, politische Einstellung) und Interaktionsfaktoren (relatives Alter, relativer Status, soziale Distanz beziehungsweise Nähe, Kommunikationssituation,

Verwandtschaft) klassifiziert. Die Kernfaktoren sind im Wesen einer Person angelegt, während die Interaktionsfaktoren durch den Kontakt zwischen Menschen bestimmt sind. Kern- und Interaktionsfaktoren üben einen direkten Einfluss auf das Anredeverhalten aus. Zusätzlich beeinflussen die Kernfaktoren - v.a. biologisches Alter, Erziehungsstil und Werteorientierung - die Gewichtung der Interaktionsfaktoren. Neben der synchronen Perspektive auf das Phänomen Anrede bekommt die Untersuchung durch die Betrachtung des Einflusses der gesellschaftlichen und politi-

Das österreichische Deutsch und sein Status an Auslandsuniversitäten

Eine empirische Untersuchung an Germanistikinstituten in Frankreich, Großbritannien, Tschechien und Ungarn von Jutta Ransmayr, betreut von Prof. Rudolf de Cillia

Die vorliegende Dissertation trägt dazu bei, ein differenziertes Bild vom Prestige des österreichischen Deutsch an Auslandsuniversitäten zu zeichnen. Sie zeigt anhand einer empirischen Erhebung zur Spracheinstellung (Datenerhebungsverfahren waren schriftliche Befragungen und Interviews), dass die Umsetzung des plurizentrischen Konzepts der deutschen Sprache in der Unterrichtspraxis ausländischer Germanistikinstitute bisher nur bruchstückhaft stattgefunden hat. Um den Status der österreichischen Varietät sowie das Ausmaß monozentrischen Denkens unter Auslandsgermanisten wissenschaftlich zu erfassen, wurde eine großräumige empirische Erhebung in vier europäischen Ländern durchgeführt: Der Sprachlehrebetrieb an 23 Universitäten in Frankreich, Großbritannien, Tschechien und Ungarn wurde über eine repräsentative Stichprobe (insgesamt 909 ProfessorInnen, DozentInnen, LektorInnen und StudentInnen) erforscht. Die statistische Auswertung der Daten verdeutlicht, dass die österreichische Varietät an Auslandsuniversitäten ein massives Imageproblem hat. Die Untersuchung gibt auch Aufschluss darüber, wie weit die vier untersuchten Länder Österreich als ernstzunehmenden Vertreter der deutschen Sprache betrachten und Österreich als geeigneten Sprach-Kooperationspartner einstufen,

indem die Vorurteile und Vorbehalte gegenüber der österreichischen Varietät kontrastiv nach Ländern erfasst wurden und ein länder-spezifisches Bild der Einstellungen zum österreichischen Deutsch erstellt wurde. Die Ergebnisse der Untersuchung sind vom Grundtenor geprägt, dass das österreichische Deutsch tendenziell als eine Non-Standard- bzw. Substandard-Varietät der deutschen Sprache wahrgenommen wird und an der Norm Deutschlands gemessen wird. Dies äußert sich beispielsweise in einem restriktiven Korrekturverhalten der Lehrenden gegenüber österreichischen Varianten, wobei französische DozentInnen die geringste Normtoleranz an den Tag legen. Ebenso stellen die französischen Germanisten einen Sprachaufenthalt in Österreich aus sprachpädagogischen Gründen am häufigsten in Frage. Österreich wird für studentische Sprachaufenthalte aber auch in den anderen Ländern kaum empfohlen. Die Skepsis vieler Uni-Lehrender gegenüber dem österreichischen Deutsch beeinflusst auch das Studienverhalten der Deutschstudierenden - denn dass sich ein österreichischer Akzent negativ auf die Beurteilung bei einer mündlichen Prüfung auswirkt, wird in den vier untersuchten Ländern von einem großen Teil der Studierenden befürchtet. Die meisten StudentInnen schrecken überhaupt davor zurück, Austriazismen bei schriftlichen Prüfungsarbeiten zu verwenden.

Gleichzeitig machen die Ergebnisse deutlich, dass erkennbare Ost-West-Unterschiede hinsichtlich der Einschätzung des Österreichischen Deutsch existieren. In Tschechien und Ungarn kann eine deutlich geringere Skepsis gegenüber dem österreichischen Deutsch festgestellt werden als in Großbritannien und Frankreich. Auch punkto Wissen über das österreichische Deutsch gibt es wesentliche Unterschiede: Tschechen und Ungarn sind „varietäten-kompetenter“. Erklärungen für diesen Befund finden sich unter anderem in der österreichischen Sprachenpolitik, denn die Auslandskulturarbeit in Mittel-/Osteuropa ist seit der Wende 1989 gezielt verstärkt worden. Auf der anderen Seite wächst in den zuständigen österreichischen Sprach- und Kulturorganisationen die Kritik am aktuellen „Sprach-Marketing“ Österreichs. Die Arbeit liefert deshalb auch Anregungen für die Sprachen- und Kulturpolitik, um das Prestige des österreichischen Deutsch im Ausland zu verbessern.
jutta.ransmayr@onemail.at

Kategorien und Konstrukte im Diskurs über Innovation im Fremdsprachenunterricht

Dissertation von Michaela Haller bei Prof. Bernhard Kettemann (Graz)

Die research question dieser Dissertation ist, wie Innovation im Fremdsprachenunterricht in Österreich um das Jahr 2000 definiert und beschrieben wird. Die Dissertation verfolgt zwei Forschungsziele: (1) Eine Analyse des Diskurses über Innovation im Fremdsprachenunterricht im Rahmen des ESIS Wettbewerbs soll die Kategorien, Konstrukte, Konzepte und Methodiken der Innovation von Bewerberinnen und Gutachterinnen herausarbeiten. (2) Ausgehend von der Analyse der Bewerbungs- und Begutachtungstexte soll ein Kriterienkatalog zur Planung, Beschreibung und Bewertung von innovativen Sprachenprojekten entwickelt werden.

Die Arbeit untersucht die Bewerbungstexte, die in Österreich in den Jahren 1998 bis 2000 zum Wettbewerb Europasiegel für innovative Sprachenprojekte (ESIS) eingereicht wurden und die Texte der dazugehörigen Gutachten. Dieser Wettbewerb der Europäischen Kommission wird in Österreich von BMBWK und ÖSZ durchgeführt. In den Jahren 1998 bis 2000 haben sich in Österreich 243 Sprachenprojekte um diese Auszeichnung beworben, 48 dieser Projekte erhielten das Siegel. Diese Bewerbungen und 48 repräsentativ ausgewählte, nicht ausgezeichnete Projektbewerbungen und die jeweils dazu gehörenden beiden unabhängigen (positiven oder negativen) Gutachten werden als Textmaterial verwendet (das beachtliche Korpus umfasst also rund 300 Texte mit 146.908 tokens).

Michaela Haller verwendet die sozialwissenschaftliche Methode der qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 2002, 2003) zur Kategorisierung der Textexponenten (und Speicherung in einer Microsoft Access Datenbank). Die Textexponenten werden mit der qualitativen Methode der Critical Discourse Analysis (Fairclough 1995, 2001, 2003, Goatly 2000, Titscher/Wodak/Meyer/Vetter 1998) und mit der quantitativen Methode der Korpusanalyse unter Verwendung des Konkordanzprogramms WordSmith Tools (Scott 1998) untersucht,

um die Konstruktionen von Innovation im Bewerbungs- und Begutachtungsdiskurs herauszufiltern. Diese methodische Neuerung der Methodentriangulation stärkt die Analysemächtigkeit durch die gegenseitige methodische Absicherung der Forschungsergebnisse und führt auch zu zusätzlichen Ergebnissen.

Ausgehend vom prozessorientierten Modell von Innovation (Heyworth 1999), das die Rolle der eher organisatorischen Parameter für die Veränderungsmöglichkeiten hervorhebt, von einer Beschreibung der derzeitigen methodisch-didaktischen (auch statistischen) Situation des Fremdsprachenunterrichts in Österreich, von der Darstellung sprachpolitischer Empfehlungen und einer Zusammenschau der in der methodisch-didaktischen Fachliteratur beschriebenen alternativen Methoden wird das vorhandene Innovationskonzept analysiert.

Die Herleitung der Kategorien und die textlinguistische Untersuchung der Bewerbungen und Begutachtungen führen zu einem Kategorienschema, aus dem in der Folge ein Kriterienkatalog zum Entwurf, zur Beschreibung und zur Bewertung von innovativen Sprachenprojekten entwickelt wird. Wesentliche Eigenschaften dieses Kriterienkatalogs sind die Faktorenkomplexion der verschiedenen Kategorien und ihre Interdependenz.

Zur Analyse des Verständnisses von Innovation im Fremdsprachenunterricht der Lehrerinnen und Gutachterinnen werden keyword- und Konkordanzuntersuchungen vorgenommen. Auch Erscheinungen der Intertextualität und Interdiskursivität im Bewerbungs- und Begutachtungsdiskurs werden analysiert. Ebenso werden Prozesstypen, Modalität und metaphorische Konzepte herausgearbeitet. Es wird also z. B. untersucht, wie verschiedene Sprachlern- und -lehrkonzepte in diesen Texten konstruiert werden oder wie die Rollen der am Unterrichtsprozess Beteiligten dargestellt werden und welche zu Grunde liegenden Ideologien das Verständnis von Innovation in diesem Diskurs steuern.

Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass zwei konkurrierende Ideologien den untersuchten Diskurs bestimmen, obwohl auch große Übereinstimmungsbereiche fest zu stellen sind: So schreiben z. B. Bewerbungen und Gutachten den organisatorischen Variablen (z. B. den Faktoren Frühbeginn, Zeit, Ort) große Bedeutung für die Qualität von Sprachenprojekten zu und beide beurteilen vor allem das Konzept der

Lernerinnenautonomie als innovativ. Die Lehrerinnen sind jedoch eher der Ideologie der Zielorientierung des Fremdsprachenunterrichts verpflichtet (vgl. z. B. die geplanten Orientierungsstandards). Sie halten kommunikative, interaktive, holistische Lehrformen für innovativ. Dagegen scheinen die Gutachterinnen (die weniger stark in das System Schule eingebunden sind) eher einer Ideologie der Vielfalt verpflichtet, betonen das Zusammenspiel der verschiedenen Kategorien und halten sehr häufig Methodenvielfalt und flexible Unterrichtsformen (z.B. das offene Lernen) für innovativ. Beide Ideologien lassen sich jedoch durchaus gewinnbringend vereinigen, wie innovative Inhalte, z. B. die Sprachendiversifizierung, der gemeinsame europäische Referenzrahmen oder das Sprachenportfolio, zeigen.

The Pronunciation of English in Slovenia

Dissertation von Klementina Jurančič-Petek (Universität Ljubljana) bei Prof. Bernhard Kettmann

The aim of this dissertation is a description of the pronunciation of English in Slovenia. It is a thorough investigation based on new and ample empirical data and statistical analyses of the English produced by Slovene learners of English at elementary and secondary school levels and the factors influencing their production, such as L1 Slovene and dialect interference, American English pronunciation, orthography and speech errors. The practical aim is to present results that can be applied in order to make the teaching of pronunciation more efficient. The major contribution of this study is placing the English spoken by Slovene learners into the SLA framework of Slovene-English Interlanguage. The rules of this approximative system are defined either inductively tracing them back to dialect interference or deductively by applying findings of Markedness Theory to the data.

This study examines the following research questions:
1) Which phonological features characterize the English spoken by young Slovene speaking learners of English?
2) Which phonological features of English present difficulties and which do not?

- 3) How does the Interlanguage develop over the acquisition process?
- 4) In which way is the Interlanguage characteristic of Slovene English?
- 5) What is the influence of regional dialects on the pronunciation of English in Slovenia?
- 6) What is the influence of non-phonological types of interference?
- 7) Do different test types influence the results?

The theoretical background is basically an eclectic structuralist approach to phonology (Trubetzkoy, Jakobson, Firth), combined with aspects of natural phonology (Donegan and Stampe 1979, Dressler and Moosmüller 1991), functional phonology (Prakasam in Halliday and Fawcett 1987), and Markedness Theory (Eckman 1977) and informed by post-generative models and developments of phonological theory almost up to the present (e.g. dependency and government theory (Harris 1995)). This seems to be perfectly adequate for the task at hand, even though an Optimality Theory approach (Prince und Smolensky (1993) and Kager (1999)) with its hierarchies of constraints instead of separate phonological rules might have presented a possible alternative descriptive route, but without doubt with similar explanatory results.

The second theoretical approach, in which Ms. Jurančič Petek embeds her analysis is a slightly modified version of the Explanatory Prediction Model (Sah 1981), a further development and combination of Contrastive and Error Analyses. This model is similar to Wieden and Nemser's (1991) approximative system as a descriptive and explanatory approach to the evolving learner language, and also close to Selinker's (1972) interlanguage. This interlanguage or transitional competence is characterized by its systematicity, permeability, instability and variability (James and Kettemann, 1983). Her data do not falsify these models.

Her material was collected with tests and during interviews with 278 respondents judged to belong to the top third of their respective classes, from 35 schools (28 elementary schools, 5th and 7th grades and 7 secondary schools, first and third years) evenly distributed over all seven Slovene dialect areas in the year 2002. This number of testees is impressive indeed for one single researcher. The tests consisted of (1) a reading task with sentences and word lists, (2) a free speech task describing pictures or daily routines, and

- (3) an imitation task of nonsense words.

The quantity and quality of the data collection makes it possible to construct hypotheses about the respondents' L2 interphonology competence and to check them right away. The data allows conclusions about dialectal variation of interference, and because of its pseudo-longitudinal design also about the possible reduction of interference over time through the increased L2 exposure and learning experience.

The built-in variation in test tasks eliminates the danger of test induced results. The test constructs and their component criteria (reading, free speech and listening imitation) seem to be reliable and valid and subject selection looks rigorously representative and was done semi-automatically (ANN Procedure). Test design and sample construction have been carefully managed and are of high quality according to the standards of the empirical Social Sciences.

The results obtained by this study are relevant both for L2 research and teaching practice. This dissertation provides many insights into L2 language learning processes that can be useful for the teacher of English at both, elementary and secondary school level.

This thesis establishes that there is interference (negative transfer) from the L1 (standard and/or dialect) into the Slovene English interlanguage of young learners and that there also occurs positive transfer to the L2 and approximations without interference. The L1 of Slovene English language students is a variable combination of the standard variety and the regional dialects (most markedly with vowels). The L2 target is generally considered to be RP. A widespread GA influence is noticeable. Developmentally, there is a general reduction of interference over time through the increased L2 exposure and learning experience, even though some variation occurs, and specific IL phonemes, e.g. /b/ or /3:/, seem to be especially resistant to change.

Additionally, this dissertation suggests that there are also rules in the interlanguage of Slovene speakers that are neither part of L1 nor L2, e.g. the final three or more consonant cluster reduction, or certain simplification processes, e.g. fortition and/or devoicing of certain final consonants. This points to the L2 learners' use of

the same general problem solving strategies that we know from the beginning phases of L1 acquisition. Clearly, further research is needed here, but the results of the present study at least point to an interesting research possibility to check empirically the Interlanguage Structural Conformity Hypothesis (Eckman 1991:24) which claims that „the universal generalizations that hold for the primary languages also hold for interlanguage“.

Progressives, Patterns, Pedagogy: A Corpus-driven Approach to English Progressive Forms, their Functions, Contexts, and Didactics

*Dissertation von Ute Römer
(Universität Hannover) bei
Prof. Bernhard Kettemann (Graz)*

Ziel dieser Dissertation ist es zum einen, eine umfassende Beschreibung der Funktionen, Umgebungsbedingungen und der Bedeutungen des progressive im heutigen gesprochenen britischen Englisch zu liefern und die Möglichkeit und das Ausmaß der Lexikalisierung einer grammatischen Struktur auszuloten. Weiters weist die vorliegende Arbeit eine pädagogische Dimension auf: Sie unternimmt es, die Frage zu klären, inwiefern das progressive eine Lernschwierigkeit darstellt und wie linguistisch angemessen seine Beschreibungen in den Lehrmaterialien an deutschen Schulen sind.

Das Untersuchungsmaterial besteht aus den Teilsammlungen gesprochener Sprache des British National Corpus (BNC_spoken, 10 Mill. Wörter) und der Bank of English (BoE_brspok, 20 Mill. Wörter), den beiden größten derzeit zugänglichen Korpora des britischen Englisch. Die Datenbasis für den pädagogischen Teil der Analyse ist das German English as a Foreign Language Textbook Corpus (GEFL TC), eine eigene, möglicherweise die erste elektronische Sammlung von ausgewählten gesprochenen Texten (z. B. dialogues,

speech bubbles) aus insgesamt zwölf Bänden der beiden meistbenutzten Lehrbuchreihen für den gymnasialen Englischunterricht in Deutschland, Learning English Green Line New (GLN, Klett Verlag) und English G 2000 A (EG 2000, Cornelsen Verlag) mit insgesamt 108.000 Wörtern. Damit ist diese Untersuchung die erste, die mit einem derart umfangreichen und repräsentativen elektronisch verfügbaren Material zur gesprochenen Sprache des gegenwärtigen britischen Englisch arbeitet. Völlig neu dabei ist der Bezug zur gesprochenen Sprache bei diesem Materialumfang.

Die Untersuchung stützt sich auf die jeweils auf 100 (BoE) bzw. 200 (BNC) KWIC Zeilen beschränkten Ausgaben der Konkordanzabfragen der 100 häufigsten Verben in den beiden Corpora unter Ausschluss der non-progressives. Diese ergaben 9.468 Einträge in eine Access Datenbank. Hinzu kommen 702 Einträge aus dem Lehrbuchkorpus. Insgesamt liegt der Arbeit somit ein Korpus von 10.170 progressive tokens zu Grunde. Diese Einträge werden in der Datenbank nach Haupt- und Spezialfunktionen (time reference, repeatedness, continuousness, politeness, framing etc.) und nach Umgebungsbedingungen (Subjekte, Objekte, Präpositionen, Adverbien usw.) annotiert abgelegt. Diese Materialauswahl ist dem Untersuchungsgegenstand gegenüber angemessen und zielführend. Methodisch innovativ dagegen ist die Benützung der Access Datenbank in der Korpusanalyse.

Den sprachtheoretischen Hintergrund bildet der britische Kontextualismus (Firth 1957) in der starken Ausprägung Sinclairs. Die Methode ist induktiv und empirisch, corpus-driven. Diese Art von Korpusanalyse untersucht unter Verwendung des Konkordanzprogramms WordSmith Tools (Scott 1998), was typischerweise kontextuell im Sprachgebrauch auftritt und leitet daraus Kategorisierungen und andere Theorieelemente ab. Frau Römers Ansatz der corpus-driven linguistics (CDL) unterscheidet sich von der corpus-based linguistics (CBL) dadurch, dass er das Korpus vor die Theorie stellt. Vor dem Korpus steht natürlich wieder eine Theorie. Das weiß auch Frau Römer. Die gewählte theoretische Grundlage hat für die gewählte Problemstellung eine ausgezeichnete Lösungsfunktion.

Formal betrachtet ist das present progressive mit 70% die häufigste Form im gesprochenen britischen Englisch. Past progressives kommen auf etwa 25% und die restlichen Formen zusammen auf 5% des Materials.

Die Analyse der zentralen Funktionen des progressive ergibt einen Zeitbezug zur Gegenwart bei 38%, gefolgt von der Vergangenheit mit 29%, der Zukunft mit 17% und der Allgemeingültigkeit mit 15%. Die Funktionen continuous + repeated und continuous + non-repeated treten am häufigsten auf. Die Kombination der zentralen Funktionen untereinander variiert zwar frequenzmäßig, ist aber prinzipiell möglich. Folgende sieben Zusatzfunktionen (in der Reihenfolge absteigender Auftretenshäufigkeit) werden eingeführt: general validity, politeness/softening, emphasis/attitude, gradual change/development, old/new habits, framing, shock/disbelief.

Interessant sind auch gemeinsame Auftretenshäufigkeiten von progressives einzelner Verben und kontextuellen bzw. funktionalen Phänomenen (co-selection): Während bothering, paying, suggesting häufig negiert werden, treten z.B. meeting, walking, winning nur sehr selten negiert auf. Der Anteil negierter progressives überhaupt ist mit 8% eher gering, ebenso wie der interrogative Gebrauch mit 10%. Als Subjekte der progressives treten am häufigsten die Personalpronomina I und you auf. Auch Zeitadverbien, z.B. now, at the moment, still, treten häufig (25%) hinzu. Dies kommt für eine Untersuchung der gesprochenen Sprache nicht überraschend, zeigt aber, dass die Ergebnisse stimmig sind.

Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass die traditionelle Trennung in Lexikon und Syntax der Komplexität der Daten nicht gerecht wird und dass es unmöglich ist, das progressive als einheitliches grammatisches Phänomen zu konstruieren. Den verbspezifischen, hier erstmals quantifizierten progressive patterns muss also in Zukunft mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Frau Römer zeigt, inwiefern sich die Verwendung des progressive in Lehrbüchern für den Englischunterricht an deutschen Schulen vom Gebrauch der Form und Bedeutung im gesprochenen Englisch unterscheidet (durch Über- oder Unterrepräsentationen bestimmter Kategorien) und macht interessante und verfolgungswerte Vorschläge zu einer Verbesserung der Lehrmaterialien aus dieser Sicht.

Penetrating Language. A Critical Discourse Analysis of Pornography

*Dissertation von Georg Marko
bei Prof. Bernhard Kettemann*

Ziel dieser Dissertation ist es, den ideologischen Hintergrund der Pornographie durch eine Analyse der sprachlichen Mittel dieses Diskurses herauszuarbeiten. Konkret geht es darum, die Konzeptualisierungsprozesse der Fragmentierung, Physikalisierung und Visualisierung, der Desubjektivierung, Passivierung und Ungleichheit im Textmaterial mit Mitteln der CDA fest zu machen. Dies ist eine gesellschaftspolitisch wie linguistisch interessante Fragestellung und sinnvoll, wenn man sozialkonstruktivistisch Pornographie als gesellschaftsstabilisierende Texte ansieht, die der Naturalisierung ungleicher sozialer Machtverhältnisse dienen.

Die philosophische und sprachtheoretische Grundlage der Arbeit bilden die Kritische Theorie der Frankfurter Schule (Adorno, Habermas, Horkheimer), der Konstruktivismus (Watzlawick), der Poststrukturalismus (Foucault) und die Hegemoniediskussion (Gramsci, Bourdieu). Die qualitative Methode der CDA (Fairclough, Teun van Dijk, Roger Fowler, Gunter Kress, Ruth Wodak) wird ergänzt durch die quantitativ arbeitende Korpusanalyse, die Herr Marko zu transtextuellen und kotextuellen Analysen, zum Korpusvergleich und zum Erzeugen von Frequenzdaten heranzieht. Er entwirft und integriert in seine Analyse außerdem ein wohl begründetes Modell eines idealisierten Diskursteilnehmers zur Erhellung des Verstehensprozesses und der Konsumhaltungen. Im Gegensatz zu manchen stark hermeneutisch orientierten CDA-Ansätzen geht Herr Marko von sozio-politischen Hypothesen aus, die Voraussagen über den sprachlichen Befund erlauben. Im Sinne einer wissenschaftlichen Kritischen Diskursanalyse werden diese dann an den empirischen Daten überprüft.

Das Untersuchungsmaterial besteht aus zwei selbst erstellten und in Lancaster mit CLAWS (Garside, Leech) getagten Korpora. Dieses Korpus umfasst 680.000 Wörter aus 486 pornographischen Kurzge-

schichten aus Magazinen und ein Vergleichskorpus von 240.000 Wörtern aus 68 erotischen Kurzgeschichten aus Erotika-Anthologien. Es wird also beinahe der Umfang klassischer Korpora (z.B. Brown, LOB, ACE, ICE) erreicht. Das Material wird mit dem Konkordanzprogramm WordSmith Tools (Scott) bearbeitet.

Die Hypothesen basieren auf der feministischen Behauptung, dass Pornographie Frauen objektiviert. Objektivierung wird in die vier schon eingangs erwähnten Aspekte unterteilt, nämlich (1.) Fragmentierung, (2.) Physikalisierung und Visualisierung, (3.) Desubjektivierung und (4.) Passivierung. Diese vier Konzeptualisierungsprozesse, so die Vorhersage, kommen in der Pornographie häufiger vor, sind dort stärker ausgeprägt als in den Erotika und beziehen sich in der Pornographie häufiger auf Frauen als auf Männer, aber nicht so in den Erotika. Diese Hypothesen werden in den vier empirischen Kapiteln dadurch eingehend überprüft, dass Vorhersagen über das Auftreten und Verhalten bestimmter linguistischer Exponenten gemacht werden, die dann im Datenmaterial aufscheinen oder nicht.

Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass Fragmentierung, also die Reduktion auf einzelne Körperteile, in der Pornographie häufiger und variantenreicher ist als in den Erotika und dass in der Pornographie die Fragmentierung von Frauen etwas häufiger auftritt als die von Männern, was bei den Erotika nicht der Fall ist.

Weiters ergibt die Untersuchung von Physikalisierung und Visualisierung, also einer physischen und visuellen Beschreibungspräferenz, die über eine komplexe Taxonomie von visuellen und physischen Deskriptoren bezüglich Frequenz und lexikalischer Vielfalt abgeprüft wird, dass Physikalität und Visualität wichtige Aspekte der Konzeptualisierungen von Menschen in der Pornographie sind. Allerdings treten auch soziale, psychologische und evaluative Eigenschaften häufig und in großer Variation auf. Dies gilt für Erotika in gleichem Maße wie für die Pornographie. Frauen werden durch den pornographischen Diskurs etwas stärker physikalisiert und visualisiert als Männer, jedoch nicht in den Erotika.

Die Untersuchung kann die Hypothese, dass Frauen in der Pornographie in stärkerem Maße desubjektiviert werden als Männer, nicht stützen. Die Daten deuten eher darauf hin, dass weibliche Subjektivität und eine

weibliche Perspektive häufig in der Pornographie, jedoch noch häufiger in den Erotika anzutreffen sind. Eine mögliche Erklärung wäre, dass Pornographie den weiblichen Blickwinkel benötigt, um die männlichen Konsumenten zu bestätigen. Dies bestätigt die allgemeine Annahme, dass Erotika eher für Frauen, Pornographie eher für männliche Konsumenten geschrieben werden.

Die Analysen zur Passivierung und zur Ungleichheit von Beziehungen ergeben, dass diese wichtige Bestandteile von Pornographie und Erotika sind. In der Pornographie werden Frauen häufiger passiviert als Männer, nicht so in den Erotika. Insgesamt werden die Hypothesen also zum größeren Teil nicht falsifiziert.

Akzeptanz und Effizienz von Englisch als Arbeitssprache im Geschichtsunterricht der AHS

*Dissertation von Martina Pigl
bei Prof. Bernhard Kettemann*

Seit etwa 1990 wird in Österreich mit der Verwendung von Fremdsprachen in anderen Fächern im Sekundarbereich experimentiert (vgl. z.B. Abuja/Heindler 1993). Dies geschieht auf Grund von Empfehlungen zur Intensivierung des Fremdsprachenunterrichts und der Förderung der Mehrsprachigkeit durch den Einsatz von Fremdsprachen als Arbeitssprachen (FSAA). Die Recommendation No. R(98)6 des Council of Europe (1998) spricht davon, den Plurilingualismus durch FSAA in nicht-sprachlichen Gegenständen zu fördern sowie die Zweisprachigkeit in Immigrantengebieten und das Erlernen der Regionalsprachen zu unterstützen. Die Recommendation R1383(1998)1 des Council of Europe (1998) empfiehlt zweisprachigen Unterricht und die Möglichkeit, Prüfungen in einer Fremdsprache abzulegen. Im Weißbuch zur allgemeinen und beruflichen Bildung der Europäischen Kommission (European Commission 1995) wird empfohlen, die zuerst erlernte Fremdsprache in der Sekundarstufe als Unterrichtssprache in verschiedenen Fächern zu benutzen. Auch das Sprachenkonzept Schweiz (Schweizerische Konferenz der kantonalen Erzie-

hungsdirektoren 1996) fordert, den zwei- bzw. mehrsprachigen Unterricht auf breiter Basis zu fördern, parallel zum oder anschließend an den traditionellen Sprachunterricht. Das Wiener Manifest (Österreichische Akademie der Wissenschaften 2001) empfiehlt die Verwendung der Fremdsprachen als Arbeitssprachen bei gleichzeitiger Verkürzung der Zeitspanne für den traditionellen Fremdsprachenunterricht. Alle Empfehlungen weisen auf den Nutzen der Synergieeffekte beim Erwerb mehrerer Fremdsprachen hin.

Derzeit reicht die Bandbreite des Unterrichts mit FSAA von der nur phasenweisen Vermittlung eines Sachverhaltes im Fachunterricht in der Fremdsprache über länger andauernden, ununterbrochenen fremdsprachlichen Fachunterricht bis hin zu bilinguaem Unterricht. Der Einsatz von FSAA ist in Österreich in allen Schulstufen verbreitet. Hauptsächlich ist dabei Englisch die Arbeitssprache (EAA).

In den AHS wird EAA in Gegenständen eingesetzt, die den Kombinationsfächern der AnglistInnen an den jeweiligen Schulen entsprechen. Aber die Zahl der naturwissenschaftlichen Fächer an den AHS und BHS und die Zahl der berufsbezogenen Fächer an den BHS, die in einer FSAA unterrichtet werden, ist im Steigen. Es ist also sinnvoll, einmal eine Zwischenbilanz zu ziehen. Dies ist das Ziel der vorliegenden Dissertation zur Akzeptanz und Effizienz von Englisch als Arbeitssprache im Geschichtsunterricht der AHS.

Die Arbeit bietet einen Überblick über die Voraussetzungen und die Entwicklung von EAA in Österreich, sammelt und analysiert das zur Verfügung stehende Unterrichtsmaterial (Lehrbücher, Internetseiten, CDs und anderes authentisches englisches Material). Gerade das letztere muss dem Sprachstand der österreichischen SchülerInnen angepasst werden.

Die Untersuchungsmethoden sind die Dokumenten- und Lehrbuchanalyse, weiters die action research (Aktionsforschung, Handlungsforschung) mit Stundenbildern, Unterrichtsbeobachtung, Mitarbeiterüberprüfungen, Vokabeltests für die Effizienz und eine Fragebogenanalyse für die Akzeptanz.

Im empirischen Teil der Arbeit wird anhand eines Fragebogens, der von 382 SchülerInnen verschiedener Schulstufen bearbeitet wurde (Haupttest), die Akzeptanz untersucht. Das Ergebnis ist einigermaßen ernüch-

ternd: Rund zwei Drittel (64%) der SchülerInnen sind nicht an einem GSK Unterricht mit EAA interessiert. Als Hauptgründe werden Verständnisschwierigkeiten und der erhöhte Lernaufwand genannt. Die Auswertung der Tests ergibt ein ähnlich ernüchterndes Bild: Die Untersuchungen zur Effizienz zeigen, dass der GSK Unterricht mit EAA nur für Englisch eine Qualitätssteigerung mit sich bringt, nicht jedoch für GSK. Das Erreichen der Lernziele für GSK verlangsamt sich.

Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass sich durch EAA im Fach GSK das englische Hörverständnis, die Lesefähigkeit, die Sprechbereitschaft und die Präsentationsfähigkeit verbessern. Weiters werden verschiedene soft skills wie soziale Kompetenz und Teamfähigkeit und Selbständigkeit verstärkt erworben und als Bereicherung des Lernprozesses gesehen. Außerdem ist ein Gewinn an Multikulturalität und europäischer Identität beim längerfristigen Einsatz anzunehmen. Der Preis für diese Qualitätssteigerung ist ein erhöhter Lern- und Lehraufwand einerseits und eine Verlangsamung der Lernzielerreichung im Fach GSK.

Language Policy and its Impact on the Maintenance and Loss of Indigenous Languages in Australia: A Study of the Narungga language of Yorke Peninsula, South Australia

Dissertation von Ulrike Haslinger bei Prof. Bernhard Kettemann

Das Ziel dieser Arbeit ist es, den Zusammenhang zwischen der Sprachenpolitik Australiens und dem Zustand der bedrohten indigenen Sprachen zu verdeutlichen. Dieser Zusammenhang wird an der Sprache der Narungga gezeigt, einer der Sprachen Südaustraliens, die von einer diskriminierenden Sprachenpolitik so schwer getroffen worden war, dass sie noch vor wenigen Jahren als ausgestorben galt.

Die theoretischen Grundlagen bilden die Arbeiten zu Sprachkontakt und Sprachplanung (Clyne, Fill, Gläser, Kaplan, Mühlhäusler, Rubin, Skutnabb-Kangas and Phillipson). Die Untersuchungsmethoden sind qualitativ und umfassen die Dokumentenanalyse von Texten zur Sprachökologie und Sprachplanung sowie allgemeiner und australischer sprachpolitischer Texte (vgl. S. 50) und der Dokumente zum Narungga Sprachenprojekt. Der empirische Teil basiert auf Interviews, die mit Sprechern des Narungga in Südastralien zum Sprachenprojekt geführt wurden (vgl. S. 248).

Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass sich in den letzten 50 Jahren die australische Sprachenpolitik von einer Assimilationspolitik abgewandt und sich zunehmend einer auf Ausgleich bedachten Sprachenpolitik zuwendet. Indigene Sprachen werden als wertvolles kulturelles Erbe wahrgenommen. Trotzdem werden indigene Sprachenprojekte weiterhin zu wenig gefördert. Zwar haben Expertenkommissionen und die Regierung ihren Willen zur Unterstützung der indigenen Sprachen Australiens in den Sprachdokumenten ausgedrückt, die Umsetzung der Inhalte dieser Sprachdokumente erweist sich allerdings als politisch schwierig.

Die Narungga Aboriginal Progress Association Inc. (NAPA) versucht seit November 2001, eine Wiedereinführung ihrer Sprache voranzutreiben. Es wird überliefertes Sprachmaterial gesammelt und bearbeitet. Zwei Grammatiken und zwei Wörterbücher des Narungga sind erschienen. In wieweit dies zum Erhalt dieser Sprache ausreichen wird, wenn die Projektmittel einmal versiegen, bleibt abzuwarten.

Die Arbeit plädiert in der Folge von Phillipson für eine affirmative Sprachenpolitik, die dem Erhalt der Sprachenvielfalt dient, und schlägt einen entsprechenden Maßnahmenkatalog vor.

The influence of English Language Television on EFL Learning. A comparison between Finland and Austria.

Diplomarbeit von Ulrike Rath bei Prof. Bernhard Kettemann

In der Literatur über den Zusammenhang von Fernsehen und Fremdspracherwerb (z.B. d'Ydewalle & Van de Poel 1999) wird über positive Effekte vor allem im Bereich des Wortschatzes aufgrund des Konsums von englischsprachigen Fernsehsendungen mit muttersprachigen Untertiteln (subtitling) berichtet.

Ziel dieser Arbeit ist es, diese Hypothese zu überprüfen. Sie soll somit klären, ob SchülerInnen, die regelmäßig englischsprachige Fernsehsendungen mit muttersprachigen Untertiteln (subtitling) sehen, über bessere Englischkenntnisse verfügen als SchülerInnen, die synchronisierte (dubbing) Sendungen anschauen.

Methode: Zu diesem Zweck wurden zwei im Sinne der Hypothese unterschiedliche, aber sonst vergleichbare Schülerpopulationen gesucht und in Finnland und Österreich gefunden. Hierbei sind selbstverständlich immer noch die kulturellen Unterschiede und die Unterschiede im Schulsystem und in der Bildungspolitik zu beachten.

Zur Überprüfung der Englischkenntnisse wurde ein Hörverständnistest erstellt, gefolgt von einer Aufsatzaufgabe (Schreibfertigkeit), und zum Schluss wurde die Sprechfertigkeit mittels Dialog/Interview überprüft. Zehn native speakers bewerteten die Aufnahmen auf Redefluss, Verständlichkeit und Detailliertheit. Der Wortschatz wurde mit einem Textverarbeitungsprogramm untersucht.

Der Test wurde mit 30 finnischen und 32 österreichischen, insgesamt 62, SchülerInnen der achten Schulstufe (Ende Hauptschule bzw. comprehensive school, Alter 13 - 14 Jahre) durchgeführt. Im allgemeinen hatten die österreichischen SchülerInnen etwa ein halbes Jahr weniger Englischunterricht genossen als die Finnen.

Ergebnis: Die finnischen SchülerInnen sind den österreichischen vor allem im Bereich des Hörverständnis-

ses und der mündlichen Produktion und des Wortschatzes überlegen. Bei der Schreibfertigkeit sind die Unterschiede weniger deutlich ausgeprägt. Dies lässt bei allen Einschränkungen doch den Schluss zu, dass das englischsprachige Fernsehen sich positiv auf die Sprachkompetenz auswirkt.

„Cigarettes are Good for You!“

Persuasive Strategies and Semiotics of American Cigarette Ads in the 50s
Diplomarbeit von Ana-Maria Bura bei Prof. Bernhard Kettemann

Das Ziel dieser Arbeit ist eine semiotische Untersuchung der Zigarettenwerbung in Zeitschriften in den USA in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, deren Einbettung in den soziokulturellen Hintergrund und ein Vergleich dieser Anzeigen mit moderner Werbung.

Im theoretischen Teil werden die persuasiven und rhetorischen Mittel der Werbung dargestellt. Weiters wird auch auf die wirtschaftlichen und kommunikativen Ziele und Methoden der Werbung eingegangen und einige für eine semiotische Analyse nötigen bildlichen und sprachlichen Analyseinstrumente vorgestellt. Das Untersuchungsmaterial besteht aus 25 Werbeanzeigen für Zigaretten, die der Sammlung von Jim Heilmann (2001) All-American Ads entnommen wurden. Der empirische Teil bietet eine qualitative Analyse der ausgewählten Werbebotschaften. Dieser Teil geht auf die verschiedenen persuasiven Strategien ein und bietet eine Einbettung der Werbung in den soziokulturellen Hintergrund und ein Vergleich mit moderner Werbung.

Als Ergebnis lassen sich etliche typische Merkmale dieser Werbungen feststellen, so z.B. den Einsatz von Filmstars, wie z. B. Rock Hudson, John Wayne (bei Camel, Chesterfield, L&M mit der Bedeutung Männlichkeit, Wildnis und Freiheit). Marlboro arbeitet noch nicht mit dem Marlboro man, sondern mit Babys, die ihre Mütter (und gestresste Hausfrauen) auffordern, erst mal zu rauchen und zu entspannen. Dem Rauchen werden positive Wirkungen zugeschrieben. Die negativen

Auswirkungen des Rauchens auf die Gesundheit werden durch „ärztliche“ und „wissenschaftliche“ Statements minimiert. Insgesamt wird, verglichen mit heutiger Werbung, sehr viel mehr Text eingesetzt. Hochwertwörter, wie pleasure, rich, taste, mildness, fine tobacco, aroma, smooth, a treat, luxury, delicious taste, satisfying flavour, friendly, etc. werden immer wieder verwendet. Allgemein überwiegt die direkte Appellstruktur. Die visuelle Gestaltung (Design und Layout, Fotografie und Grafik) der Werbungen wirkt heute überladen und veraltet.

The Language of Christian Fundamentalism in the USA. A Critical Discourse Analysis

Diplomarbeit von Sonja Ryzienski bei Prof. Bernhard Kettemann (Graz)

Ziel der Arbeit ist es, das ideologische Wirken des christlichen Fundamentalismus in den Vereinigten Staaten von Amerika durch eine kritische Diskursanalyse von Texten von Predigten herauszuarbeiten, d.h. der Frage nachzugehen, welche linguistischen Mittel in diesem Material eingesetzt werden, um eine bestimmte Realitätskonstruktion durch Bedeutungsweisung zu konstituieren und eine entsprechende soziale Praxis aufrechtzuerhalten.

Als Untersuchungsmaterial werden 33 fundamentalistische Predigten oder predigtähnliche Texte aus den letzten 20 Jahren, mit einem Schwerpunkt auf den Jahren 2003 und 2004, unter anderem von Jerry Falwell, Pat Robertson, Billy Graham, Hal Lindsay, Tim La Haye, Randall Terry verwendet.

Den theoretischen und methodischen Rahmen für die Analyse bietet die Kritische Diskursanalyse (CDA), insbesondere Faircloughs (2003) Modell, und die exemplarische Analyse eines fundamentalistischen Diskurses in Kettemann/Marko (2005).

Die Analyse geht dementsprechend von drei verschiedenen Bedeutungsebenen aus und ordnet ihnen bestimmte diskursive Strategien zu: (1) Aktion, d. h. von der Handlungsebene von Texten, und nennt als diskur-

sive Strategien Interdiskursivität (Vermischen verschiedener Genres, Texttypen und Stile, Hybridität), Präsiktion (autoritäre Kommunikation, soziale Hierarchie); (2) Repräsentation, d. h. von der Darstellung einer bestimmten Wirklichkeitsauffassung, und nennt diskursive Strategien der Radikalisierung (Negativität, Polarisierung, Kampfmetaphorik, Simplifizierung) und Selektivität (Zitatauswahl); (3) Identifikation, d. h. von der Wertung eines Textes in moralischer und epistemologischer Sicht, und nennt als diskursive Strategien Evaluation (moralische Bewertung) und Absolutheitsanspruch (Bipolarität).

Als Ergebnis kann festgestellt werden, dass die These, dass der fundamentalistische Diskurs ideologische Arbeit in der Realitätskonstruktion leistet, nicht falsifiziert werden konnte.

Creating a Crisis: A Critical Constructivist Approach to Presidential Rhetoric

*Diplomarbeit von Nicole Assmann bei
Prof. Bernhard Kettmann (Graz)*

Ziel der Arbeit ist es, eine bestimmte Textsorte politischer Rede, die crisis speech, auf der formalen Ebene auf die Verwendung rhetorischer Figuren hin und auf der inhaltlichen Ebene auf die Entwicklung von phantasy themes und rhetorischen Visionen hin zu untersuchen.

Als Untersuchungsmaterial werden insgesamt 13 crisis speeches amerikanischer Präsidenten, und zwar sechs Reden von Präsident George Herbert Walker Bush aus der Zeit vom 28. 3. 1990 bis zum Beginn des Golfkrieges am 16. 1. 1991 und sechs Reden von Präsident George W. Bush vom 11. 9. 2001 bis zum Beginn des Irakkrieges am 19. 3. 2001 und eine weitere vom 22. 3. 2001 verwendet.

Den theoretischen und methodischen Rahmen für die Analyse bieten z. B. Goetsch (1994), die klassische Rhetorik und Stilistik (Kettmann/Grilz/Landsiedler 1997) und die phantasy theme analysis (Bormann et

al. 1994). Es ist ein interessanter Ansatz, gruppendynamische Theorien aus der sozialpsychologischen Kommunikationstheorie mit sprachwissenschaftlichen Fragestellungen im Rahmen eines konstruktivistischen Ansatzes zu verbinden und politische Reden als group maintenance work anzusehen.

Die Analyse rhetorischer Mittel legt den Schwerpunkt auf Figuren der Wiederholung, der Parallelismen, des Vergleichs, der Verstärkung und der rhetorischen Fragen. Die phantasy theme analysis untersucht die Verwendung narrativer Strukturen und dramatischer Elemente in drei ausgewählten Reden jeweils zum Beginn des Golfkrieges, des Afghanistankrieges und des Irakkrieges. Dabei werden unter anderem die handelnden Personen, die Handlung und die phantasy themes herausgearbeitet, wie z.B. die Rationalität der Entscheidungsfindung oder ihre Rückführung auf allgemeingültige Prinzipien und Glaubenssätze.

Als Ergebnis kann man sehen, dass George W. Bush ein Vielfaches der rhetorischen Mittel seines Vorgängers verwendet. Dies legt den Schluss nahe, dass der derzeitige Präsident auch verstärkt versucht, die amerikanische Öffentlichkeit rhetorisch zu beeinflussen und für seine Seite einzunehmen. Weiters zeigen die Reden eine diskursive Konstruktion der zunehmenden Unvermeidbarkeit eines Krieges. Beides dürfte zu einer Verengung der Realitätskonstruktionen bei breiten Bevölkerungsschichten führen.

Semiotics of British and American jewelry and watch print advertisements

*Diplomarbeit von Marianne Rathmayr
bei Prof. Bernhard Kettmann (Graz)*

Das Ziel dieser Arbeit ist eine semiotische Untersuchung der Konstruktion der Luxusartikel Schmuck und Uhren in der Werbung in englischsprachigen (britischen und amerikanischen) Magazinen.

Im theoretischen Teil werden die kommunikationstheoretischen und semiotischen Grundlagen der Arbeit dargestellt. Hier die kommunikativen Ziele und Metho-

den der Werbung und die für eine semiotische Analyse nötigen bildlichen und sprachlichen Analyseinstrumente vorgestellt.

Das Untersuchungsmaterial besteht aus 200 Schmuck- und Uhrenwerbeanzeigen aus britischen und amerikanischen Magazinen (Esquire, FHM, GQ, MH, Details, Elle, Harpers and Queen, InStyle, Marie Claire, Vogue, Cosmopolitan) aus dem Zeitraum zwischen 2001 und 2004.

Der empirische Teil bietet quantitative (mit Datenbankanalyse) und qualitative Analysen der ausgewählten Werbebotschaften. Dieser Teil geht auf die verschiedenen Variablen der bildlichen Darstellung ein, wie space, people, setting, colour, posture, gaze, facial expression, angle, perspective, lighting, balance, salience, body language.

Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass Uhren- und Schmuckwerbung primär Assoziationen von Funktionalität, Eleganz, Exklusivität, Reichtum und Luxus hervorrufen. Die Analyse der Geschlechterrollen ergab, dass auch die Uhren- und Schmuckwerbung nach dem Vorbild traditioneller Stereotypen gestaltet wird, wenn auch weniger stark als in der Mode- und Parfumwerbung (vgl. Knapp 2004 und Rieger 2002).

Exploiting redundancy in English as a European Lingua Franca: The case of the ,third person -s‘

Eine Diplomarbeit von Angelika Maria Breiteneder bei Prof. Barbara Seidlhofer (Anglistik und Amerikanistik, Wien)

This thesis seeks to make a contribution to the linguistic description of the most common use of English in present-day Europe, i.e. English as a European lingua franca (EELF). It is based on the assumption that language change is an entirely natural consequence of language spread, and accordingly conceives of EELF as a legitimate use of English appropriated by linguistically diverse European citizens for their daily communicative needs. EELF is therefore taken to be not a ,learner language‘ (,interlanguage‘) but a ,user language‘ like any other. Within this broad theoretical context, this study focuses

on a description of lexicogrammatical features of EELF. For this purpose, a sample of EELF data was compiled in a small-scale corpus. The data comprise four working group discussions between highly proficient EELF speakers debating the creation of a common European higher education area.

The study considers the marked resemblance between the extra-linguistic circumstances associated with the data obtained and those under which post-colonial New Englishes have emerged. Extra-linguistic causes and linguistic consequences are correlated and a comparison is made between these data and New Englishes on a linguistic, more specifically, on a lexicogrammatical level. In particular, the tendency „not to mark the verb for third person singular in its present-tense form“ (Platt, Weber & Lian 1984: 85), as attested in various New Englishes, was taken as the starting point for the present case study.

The analysis of the data reveals that EELF indeed shows affinities with New Englishes as far as the ,third person -s‘ marking is concerned. It also illustrates that the intermittent absence of the ,third person -s‘ as well as its superfluous use constitute natural characteristics of contact situations and are additionally motivated by the highly irregular nature of the present tense verb morphology of Standard English.

Optimum age or optimum conditions? Issues related to secondary foreign language instruction in the United States

Diplomarbeit von Martina Winter bei Prof. Barbara Seidlhofer (Anglistik und Amerikanistik, Wien)

Fremdsprachenlernen und -lehren wird von einer Vielzahl von Faktoren beeinflusst. Dies trifft auch auf das Fremdsprachenlernen und -lehren in öffentlichen Junior High und High Schools in den U.S.A. zu. Um diese Komplexität aufzuzeigen, wird die aktuelle Si-

tuation des Fremdsprachenunterrichts an öffentlichen Junior High und High Schools in den U.S.A. durch eine Beschreibung der U.S.-amerikanischen Sprachpolitik, Lehrplanerstellung, Anforderungen für den High School-Abschluß, Beurteilungskriterien, Lehrmaterialien und Methodik beschrieben. Anschließend dient Edmondsons Modell Fremdsprachenunterricht als Faktorenkomplex (1984) dazu, um die verschiedenen Variablen darzustellen, die auf Fremdsprachenunterricht einwirken können. Um die Komplexität dieser Variablen aufzuzeigen, wird die allgemeine Empfehlung von Sprachexperten, mit dem Fremdsprachenunterricht so früh wie möglich zu beginnen, kritisch beleuchtet, indem einige der bedeutendsten Studien zum Frühbeginn des Zweit- und Fremdsprachenlernens analysiert werden. Weiters wird die Bedeutung hinterfragt, welche die Ergebnisse dieser Studien im Speziellen für den Kontext des Fremdsprachenunterrichts an öffentlichen Junior High und High Schools in den U.S.A. haben können. Schließlich werden mögliche Auswirkungen der Ergebnisse dieser Studien für den relevanten Kontext aufgegriffen.

Die Arbeit kommt zu dem Schluss, dass optimale Bedingungen für den Fremdsprachenunterricht entscheidender sind als der frühe Beginn des Fremdsprachenlernens. Dies bedeutet, dass offensichtlich andere, einflussreichere Faktoren als das Alter der Lernenden den Erfolg oder Misserfolg des Fremdsprachenlernens mitbestimmen. Wenn also Maßnahmen ergriffen werden, die zum Ziel haben den Fremdsprachenunterricht in den U.S.A. zu verbessern, sollten Sprachenpolitiker, die Regierung und Sprachlehrer sich des gesamten Faktorenkomplexes, der den Fremdsprachenunterricht beeinflusst, bewusst sein. Die isolierte Konzentration auf eine Variable, und besonders auf eine solch unsichere Variable wie den Faktor Alter, erscheint wenig zielführend.

„I know what you mean“ - ‚miscommunication‘ in English as a lingua franca: The case of business meetings

*Diplomarbeit von Marie-Luise Pitzl bei
Prof. Barbara Seidlhofer (Anglistik und
Amerikanistik, Wien)*

This paper is concerned with ‚miscommunication‘ in ‚English as a lingua franca‘ (ELF). As a qualitative study, it aims to create an initial picture of what ‚miscommunication‘ looks like in an ELF context and how it is interactionally managed by ELF speakers. The data examined for this purpose consists of two business meetings among ELF speakers.

Chapter 2 surveys some of the literature on ‚miscommunication‘. It critically examines several theoretical approaches, such as pragmatics, intercultural communication research and dialogical theory, with regard to their positions concerning ‚miscommunication‘. Chapter 3 then sketches an ELF perspective on ‚miscommunication‘. It reviews ELF findings and provides the central definitions, models and theoretical assumptions which guide the analysis of ‚miscommunication‘ in this paper. Afterwards, chapter 4 is dedicated to the central characteristics of the recorded ELF interactions. The two business meetings are briefly discussed with regard to features such as structure, formality, objectives and participant relations.

Chapter 5 presents a qualitative analysis of the types of ‚miscommunication‘ which were found in the ELF business data. Relying on a model for the ‚negotiation of meaning‘ and on a continuum of indicating procedures, it examines many instances of ‚local non-understanding‘. It shows how such ‚local non-understandings‘ are interactionally managed and resolved by ELF speakers in negotiation sequences of varying length. Furthermore, the analysis demonstrates how ‚strategic miscommunication‘ and unintentional non-understanding may be indistinguishable for the analyst at some occasions. In addition, it examines how sustained misframing may cause an instance of ‚global misunderstanding‘ among ELF speakers.

Humour in English as a lingua franca

*Eine Diplomarbeit von Tina Brkinjač bei
Prof. Barbara Seidlhofer (Anglistik und
Amerikanistik, Wien)*

The aim of this thesis is to contribute to the field of English as a Lingua Franca (ELF) by considering humour in casual conversations among non-native speakers of English.

Humour is a characteristic shared by all human beings, even though the way and the extent to which they practise and enjoy it varies from one individual to another. The research on humour in ELF interactions was conducted under the assumption that one's sense of humour does not necessarily depend on one's mother tongue, i.e. non-native speakers can be 'funny' in English just as they can be in their respective mother tongues.

Apart from the ELF research, the theoretical background was provided by various theories and studies on humour, even though these were carried out in native-speaker settings in most cases. The corpus of ELF interactions collected was small in scale, but nevertheless many aspects and types of humour found among native speakers also appeared among non-native speakers in the present research.

In ELF interactions, English is used as a language of communication among speakers who do not share the same mother tongue. However, its function goes beyond that. Participants in casual conversations complain, gossip, curse, joke, laugh, cry, etc. together and, by doing that, they establish rapport with one another. ELF interactants do the same, with the only difference (but not 'deficit') that they do so in a language other than their mother tongue.

Aktuelle Überlegungen zur angewandtinguistischen Lehre und Forschung an der Wirtschaftsuniversität Wien

Von Martin Stegu

1. Allgemeines. Die Wirtschaftsuniversität Wien (WU; früher Hochschule für Welthandel) hat ja bei der Gründung der AILA-Österreich-Sektion (= der ursprünglichen in den 70er Jahren und der Wiederbe-gründung als verbal 1994) eine nicht unwesentliche Rolle gespielt. Schon aufgrund des hohen Stellenwerts der Fremdsprachenausbildung und der fach- / wirtschaftssprachlichen Ausrichtung ist sie für die angewandte Sprachwissenschaft ein überaus interessantes Betätigungsfeld. Es dürfte bekannt sein, dass es an der WU nicht wie in den meisten anderen Wirtschaftshochschulen und -fakultäten nur ein „Fachsprachenzentrum“ gibt, sondern drei regelrechte Universitätsinstitute (für Englische Wirtschaftskommunikation; für Romanische Sprachen; für Slawische Sprachen) mit einer vollen Infrastruktur (UniversitätsprofessorInnen, AssistentInnen usw; selbstverständlich auch mit einer hohen Anzahl von Vertrags- bzw. BundeslehrerInnen).

Die „Sprachinstitute“ waren bis vor kurzem in einem Fachbereich (einer Art Fakultät) mit allen anderen Fächern zusammengefasst, die weder betriebs- noch volks- oder rechtswissenschaftlichen Disziplinen zuzuordnen waren (Wirtschaftsgeschichte, Soziologie, Pädagogik, Mathematik / Statistik, Wirtschaftsgeografie); seit 2003 gibt es einen eigenen Fachbereich für „Fremdsprachliche Wirtschaftskommunikation“, der ab Juli 2005 in ein so genanntes „Department“ (mit mehr Autonomie als der Fachbereich) übergeführt wird.

2. Lehre. An den WU-Sprachinstituten sind Lehre und Forschung relativ getrennt; die Lehrveranstaltungen dienen vor allem dazu, künftigen „ManagerInnen“ fremde Wirtschaftssprachen (bzw. die entsprechende „Kommunikation“) zu lehren. Natürlich fließen in den Unterricht eventuelle Forschungsergebnisse aus

Fachlexikografie / Terminologie, (interkultureller) Kommunikationstheorie, sonstiger Fach- und Fremdsprachenforschung mit ein, aber es handelt sich nicht um theoretisch-linguistische Vorlesungen im engeren Sinn. Von vielen von uns wird aber dennoch versucht, die allgemeine language and communication awareness durch mehr oder weniger ausgeprägte sprach- und kommunikationsbezogene Reflexionsphasen zu erhöhen (so auch etwa in meinen Vorlesungen „Economie et communication“ und „Economia e comunicazione“.)

Die WU stellt ab 2006 auch allgemein auf das durch den so genannten „Bologna-Prozess“ nahe gelegte dreistufige Studiensystem „Bachelor - Master - Doktorat“ um, was für den Fremdsprachenunterricht an der WU sehr grundlegende Veränderungen mit sich bringen wird, und dies vor allem für die „nicht-englischen“ Sprachen, die im Rahmen der Studienpläne studiert werden können (Französisch, Spanisch, Italienisch, Russisch, Tschechisch).

Die für diese typischen Tertiärsprachen (weil meist zweite Fremdsprachen nach Englisch) wichtigste Studienrichtung ist die erst vor einigen Jahren in dieser Form eingeführte „Internationale Betriebswirtschaft“, die - im Gegensatz zur reinen „Betriebswirtschaft“ - zwei Pflichtfremdsprachen hat, wobei zumindest eine von ihnen eine „nicht-englische“ Sprache ist. Die beiden Sprachen werden parallel bis zu einem relativ hohen Niveau („Seminarniveau“) geführt; es besteht allerdings auch die Möglichkeit, nur eine einzige Sprache „durchzustudieren“ und dafür zwei andere bis zu einem weniger hohen Level zu betreiben.

Dass die Reduzierung auf das dreijährige Bakkalaureatsstudium auch eine Verringerung der Stundenzahlen für die Sprachen bedeutet, wird niemand überraschen - dies trifft wohl auf fast alle Fächer in ähnlicher Weise zu. Normalerweise gibt es für diese Studienrichtungen aber, zumindest theoretisch, eine Fortsetzungs- und Intensivierungsmöglichkeit im Masterstudium, die zwar nicht von allen Bachelors genutzt wird, aber dann jedenfalls über das bisherige Magisterstudium hinausreichen wird.

An der WU wird das für die Sprachen jedenfalls in dieser Form nicht so zutreffen: die IBW-Linie (mit zumindest zwei Pflichtsprachen) wird höchstwahrscheinlich nur in einem einzigen Masterprogramm (Internati-

onal Business) weitergeführt (und mit viel geringerem mengenmäßigem Potential), einige andere geplante Masterprogramme haben wenigstens ein Sprachmodul vorgesehen (wobei sich dann aber voraussichtlich ca. 80% für Englisch entscheiden werden!), in einigen sind Fremdsprachen überhaupt nicht vorgesehen - und bei diesen letzteren darf nun darum gekämpft werden, dass hier Sprachen wenigstens als „electives“ (freie Wahlfächer) belegt werden dürfen.

Es erscheint einigermaßen absurd, dass der Bologna-Prozess, der ja im Kontext einer allgemeinen europäischen Annäherung an sich als sehr „fremdsprachenfreundlich“ interpretiert werden muss (man vergleiche dazu auch die verschiedenen Projekte des ELC in Berlin, in die auch mein Institut sehr involviert sind, vgl. <http://www.fu-berlin.de/elc/>), ausgerechnet an der WU, an der die Sprachen immer zu einem der „Aushängeschilder“ gehört haben, zu einer De-facto-Reduzierung des Fremdsprachenangebots führen wird. Um aus der Not in gewisser Weise eine Tugend zu machen und z.B. einen eigenen Fremdsprachen- bzw. Kommunikationsmaster „im wirtschaftlichen Kontext“ anzubieten, haben die Spracheninstitute eine viel zu geringe „Hausmacht“ in der Gesamt-WU.

Keineswegs handelt es sich bei der augenblicklichen Entwicklung um eine bewusste von der WU-Leitung (v.a. Rektor und VizerektorInnen) in dieser Form gewollte und explizite „(Fremd-) Sprachenpolitik“. Im Gegenteil, gerade das Rektorat versucht nun in letzter Minute „zu retten, was zu retten ist“, und will die „Master“-Anbieter von der Einbindung der Sprachen wenigstens in die electives überzeugen. Theoretisch interessant ist jedoch, dass eine implizite und laissez-faire-Sprachenpolitik letzten Endes zum selben Ergebnis führt wie eine explizite, gegen Mehrsprachigkeit gerichtete Politik: nämlich dass die Sprachen dabei zu kurz kommen ... Die WU-Leitung hat die Master-Gestaltung zunächst völlig den (v.a. Wirtschafts-) Fachprofessoren überlassen, und darf sich dann natürlich nicht wundern, dass letztere ihre Stundenpläne voll mit für ihr Fach „unentbehrlichen“ (?) Speziallehrveranstaltungen zupflastern und auf diese Weise natürlich keine freien Kapazitäten für „Luxuskurse“ à la Sprachen übrig bleiben.

In der Abgrenzungspolitik zu den Fachhochschulen bestand zunächst eine gewisse Hoffnung, dass die WU das „Universitäre“ an ihrer Ausbildung besonders

hervorstreichen würde, wozu neben der Betonung von breite(re)m Horizont und tief(er)gehender Reflexion auch die Präsenz einer Reihe zusätzlicher „Bildungsfächer“ gehören (man denke an die Hochschule St. Gallen, an der sogar literaturwissenschaftliche Inhalte gelehrt werden, nicht nur Wirtschaftssprache!). Der Diskurs der „Effizienz“ - mit dem v.a. auch internationales business school-Publikum ab- bzw. angeworben werden soll - hat die erwähnte Hoffnung bald wieder unrealistisch erscheinen lassen.

Für die angewandte Linguistik - und zwar sowohl in sprachenpolitischer als auch fremdsprachendidaktischer Hinsicht - ist die Absicht interessant, einige Programme praktisch ausschließlich in Englisch anbieten zu wollen - vor allem, um viele ausländische (und nicht des Deutschen kundige) Studierende anzulocken. Daneben scheint aber auch für deutschsprachige Studierende ein zusätzlicher Attraktivitätsbonus - mit Fremdsprachen- bzw. Internationalitätsflair - geschaffen zu werden. In diesem Fall hätten wir es sogar mit dem im Sekundarschulwesen sehr beworbenen inhaltsbezogenen Sprachenlernen („Fremdsprache als Arbeitssprache“ / „Content and Language Integrated Learning - CLIL“) zu tun); trotzdem stellt die Verpflichtung von auch relativ gut Englisch sprechenden WissenschaftlerInnen, all ihre Inhalte nur mehr in einer Nicht-Muttersprache vermitteln zu dürfen, nicht nur ein sprachliches, sondern auch ein „wissenschafts-/erkenntnistheoretisches“ Problem dar, als weiteren Schritt zu einer Konzentration von Einheitsdenken, Einheitssprache und Einheitsdiskurs. Abgesehen davon sprechen natürlich nicht alle WU-Lehrenden ein gleich gutes Englisch (selbst wenn nur mehr lingua-franca-Kriterien angewandt werden sollten ...), was dann auch für die Studierenden ein ziemliches Hindernis bilden dürfte. Es scheint sich aber inzwischen glücklicherweise in einem Fall ein zweisprachiger international ausgerichteter Master durchgesetzt zu haben.

3. Forschung. Im Rahmen der auch an der WU intensiv geführten (und geforderten) allgemeinen Profildiskussionen nimmt die Forschung verständlicherweise einen prominenten Platz ein. Bis in den Herbst muss auch das Department für fremdsprachliche Wirtschaftskommunikation einen Plan bekannt geben, welche Forschungsziele als besonders zentral angesehen werden - der diesbezügliche Diskussionsprozess ist noch im Gange. War es vor Jahrzehnten

noch denkbar, dass ein Professor sich forschungsmäßig mit Dante Alighieri befasste und nebenbei Handelskorrespondenz unterrichtete, besteht natürlich heute eine Verpflichtung, seine Forschungsaktivitäten zumindest teilweise den allgemeinen WU-Zielen unterzuordnen bzw. anzupassen. (Sonst würde sich die Rechtfertigung eigener Professuren usw. ja sofort erübrigen.)

In einer vor einigen Monaten erfolgten ersten Abstimmung zwischen den Sprachinstituten ergaben sich drei zentrale Forschungsfelder:

a) Wirtschaftssprache(n) / Wirtschaftskommunikation (natürlich auch als Teil einer allgemeiner ausgerichteten Fachsprachenforschung)

b) Fremd- und fachsprachendidaktische Forschung (inkl. angrenzender Bereiche der angewandten Linguistik, wie etwa Sprachenpolitik, language and communication awareness ...)

c) Allgemeine Linguistik bzw. nicht von vornherein anwendungsbezogene linguistische Forschung aus den Bereichen Anglistik / Romanistik / Slawistik

Vor allem der Bereich c) scheint aus dem WU-Kontext herauszufallen. Trotzdem besteht ein inzwischen auch der Universitätsleitung kommunizierter Konsens, diesen Bereich vor allem aus zwei Gründen weiterhin als unverzichtbar zu betonen: erstens ist anwendungsorientierte Forschung ohne Grundlagenforschung undenkbar (darüber hinaus sind auch die wissenschaftlichen Journale im „Grundlagenbereich“ höher gerankt als im angewandten Bereich!), zweitens besteht auch ziemliche Verantwortung gegenüber der eigenen (linguistischen; anglistischen usw.) community, dies vor allem in Bezug auf die jüngere Generation (= wissenschaftliche MitarbeiterInnen, AssistentInnen), die sich ja auch und ganz besonders auf eine Karriere außerhalb der WU-Linguistik vorbereiten muss (unter den Bedingungen des augenblicklichen Dienstrechts mehr denn je).

Wie gesagt, es hängt jetzt von den künftigen Diskussionen innerhalb und außerhalb unseres Departments ab, in welcher ganz speziellen Richtung in nächster Zeit sich „die WU-Linguistik“ entwickeln wird; es ist hier nicht der Platz, einen genauen Überblick über die einzelnen bis jetzt von den Instituten und deren MitarbeiterInnen verfolgten Forschungsvorhaben zu geben.

4. Spezialfall: Diplomarbeiten und Dissertationen.

Dieser letzte Abschnitt ist, so sonderbar es scheinen mag, der eigentliche Anlass für diesen Beitrag gewesen. Im verbal-Newsletter gibt es bekanntlich die Möglichkeit, angewandt-linguistische Diplomarbeiten aus dem eigenen Arbeitsbereich vorzustellen. Dies war für die WU-LinguistInnen bisher meist völlig irrelevant, weil die Diplomarbeiten - in den jeweiligen Fremdsprachen abgefasst - in den überwiegenden Fällen wirtschaftliche, soziale, landeskundliche Themen der jeweiligen Länder betrafen und der einzige linguistische Beitrag oft nur aus einem mehr oder minder interessanten Glossar bestand. (Manchmal wurde nicht einmal mehr ein Glossar gefordert ...).

Bei diesen Arbeiten konnte und kann meist nur der Aufbau und die Herangehensweise beurteilt werden, selbstverständlich auch die Sprachkompetenz (obwohl die Wenigsten eine nicht schon irgendwie vorkorrigierte Arbeit abgeben ...); der Inhalt spielt hier eine weniger große Rolle als in einem entsprechenden Fachinstitut (Marketing; Klein- und Mittelbetriebe; Außenhandel usw.). Die an unseren Instituten geübte Praxis ist („wirtschafts-“ etc.) wissenschaftlich gesehen bisweilen nicht ganz unproblematisch - auf Grund der großen Studierendenzahlen müssen aber eben auch die Sprachinstitute für die Betreuung von Diplomarbeiten zur Verfügung stehen. Rein linguistische Arbeiten sind von WU-Studierenden natürlich nicht zu verlangen (und wären auch studienrechtlich bedenklich). Aus all den angeführten Gründen werden daher - außer bei den eigenen MitarbeiterInnen - kaum Dissertationen betreut.

In letzter Zeit hat es aber hier doch neue Entwicklungen gegeben, und von diesen soll hier kurz berichtet werden. Im Zusammenhang mit einem vom weiter oben erwähnten ELC betreuten europaweiten Projekt habe ich begonnen, einige Diplomarbeiten mit von mir selbst vorgeschlagenen und für uns LinguistInnen relevanteren Themen zu vergeben - Themen, die irgendwie an einem Schnittpunkt zwischen sprach- und sozial- bzw. wirtschaftswissenschaftlicher Forschung liegen. So arbeitet Martina Weber gerade an einer Befragung österreichischer Unternehmen zur Rolle von Fremdsprachen, Caroline Mansfeld wird eine Umfrage unter WU-AbsolventInnen durchführen, ebenfalls zu der Thematik „Fremdsprachen in der Wirtschaft“. Aus einer Italienisch-Seminararbeit heraus hat sich eine bereits fertig gestellte Diplomarbeit entwickelt (Au-

tor: Lucanus Polagnoli), die sich mit der Motivation von WU-Studierenden befasst, ausgerechnet Italienisch als - im Allgemeinen nach Englisch - zweite Wirtschaftssprache zu wählen. (Italienisch als traditionell - nach Französisch - in Österreich beliebteste romanische Sprache durchlebt gerade eine vor allem durch einen weltweiten Spanisch-Boom bedingte Konjunkturkrise.) In Weiterführung dieser Arbeit untersucht momentan Lujza Richterová die Motivation von WU-Studierenden, die übrigen nicht-englischen Sprachen zu wählen, also Französisch, Spanisch, Russisch und Tschechisch. Diese besonderen Diplomarbeiten werden übrigens auf Deutsch abgefasst (so sind sie auch direkter verwertbar) und müssen nur mit einer fremdsprachigen Zusammenfassung versehen werden. Im Zusammenhang mit jetzt auch einer vom Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft durchgeführten ähnlichen Umfrage zum Sprachenbedarf in österreichischen Unternehmen hat unlängst in dem der Wirtschaftskammer nahe stehenden Institut ein Treffen mit einigen der erwähnten DiplomandInnen stattgefunden, um Kooperations- und Synergiemaßnahmen zu erörtern. Dabei war auch Rudolf de Cillia mit einer von ihm betreuten Diplomandin – Theresia Schweiger (die über den Sprachenbedarf von Unternehmen im Weinviertel, vor allem bezogen auf das Tschechische und Slowakische, arbeitet) anwesend.

Und es gibt sogar auch Neuigkeiten von der „Dissertationsfront“: Die inzwischen hauptsächlich an der Romanistik in Innsbruck tätige Eva Lavric hat noch an der WU die Dissertation „Code choice im österreichischen Export in die Romania. Ein Modell und drei Fallstudien“ von Bernhard Bäck betreut. Unter meiner Betreuung ist ein weiteres Projekt in Planung: Andreas Berger soll zum Thema „Kosten der Mehrsprachigkeit – Möglichkeiten und Grenzen einer ökonomischen Analyse“ schreiben, ein Thema, das im Grenzgebiet von Ökonomie und Sprachenpolitik angesiedelt ist.

Als Angehöriger des Instituts für Romanische Sprachen habe ich vor allem gegen Ende die Situation an meinem Institut besonders betont; ich kann mir sehr gut vorstellen, dass in den nächsten Newsletters auch meine KollegInnen aus den beiden anderen WU-„Sprachinstituten“ mit ergänzenden Informationen und Überlegungen aus ihren Bereichen hier präsent sein werden.

Podiumsgespräch

Hochgeschätzte Vielfalt – peinliches Anderssein Alte und neue Minderheiten zwischen Wertschätzungsrhetorik und Diskriminierung seitens der Mehrheit

*Freitag, 10. Juni 2005, 15 - 18 Uhr
Institut für Romanistik, Universität Wien*

*Unicampus AAKH, 1. Stock,
Kolloquien- und Sitzungsraum
Internationales Zentrum für Europäische
Nationalismus- und Minderheiten-
forschung (IZENUM)
Garnisongasse 13, Hof 8, 1090 Wien*

Es diskutieren

Rainer Bauböck (Integrationsforschung, Österr. Akademie der Wissenschaften)

Barbara Herzog-Punzenberger (Migrationsforschung Wien)

Araba Evelyn Johnston Arthur (Pamoja-Afrikanische Diaspora in Österreich)

Verena Krausnecker (Angewandte Sprachwissenschaft, ZARA, Wien)

Vladimir Wakounig (Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung, Klagenfurt)

Franz Martin Wimmer (Interkulturelle Philosophie, Wien)

Moderation:

Fritz Peter Kirsch (Romanistik Wien, IZENUM)

Deutsch-Französische Tagung

Diskursanalyse in Frankreich und Deutschland: Aktuelle Tendenzen in den Sprach- und Sozialwissenschaften

30. Juni - 3. Juli 2005,
CEDITEC, Universität Paris

Eigenbeschreibung

Dieser Workshop soll zum einen das umfangreiche Methodeninstrumentarium der „französischen Schule der Diskursanalyse“ präsentieren und damit eine wichtige Rezeptionslücke in Deutschland schließen. Zum anderen dient er der Verbreitung von Tendenzen aus Deutschland, die für französische „discursivistes“ noch weitgehend unbekannt sind, etwa die Tradition der deutschen qualitativen Sozialforschung/ Wissenssoziologie oder die jüngst im Anschluss an die Textlinguistik entstehenden sprachwissenschaftlichen Ansätze der Diskursanalyse.

Zeit und Ort

Die Tagung beginnt am Donnerstag, den 30. Juni 2005 um 9 Uhr 30 und endet am Samstag, den 2. Juli 2005 gegen 19 Uhr; sie findet in den Räumlichkeiten des Centre d'Etudes des discours, textes, images, écrits et communication (CEDITEC) an der Université Val-de-Marne (Paris 12, Créteil) statt. Die Veranstaltung ist auch für ZuhörerInnen ohne Vortrag geöffnet.

Teilnahme

Die Frist für die Einreichung von Vortragsvorschlägen ist abgelaufen; TeilnehmerInnen ohne Vortrag werden gebeten, sich über das Formular anzumelden.
<http://www.johannes-angermueller.de/deutsch/index.html>

Workshop:

Empirical Perspectives on CLIL and Immersion Classrooms (in englischer Sprache)

8.-9. Juli 2005, Institut für Anglistik der Universität Wien

organisiert von: *Christiane Dalton-Puffer, Ute Smit (Wien) und Tarja Nikula (Finnland)* mit Vortragenden aus Australien, Südkorea, Türkei, Finnland, England und Österreich

Aims

This workshop brings together researchers who are investigating CLIL and immersion education in different cultural and educational contexts and from various theoretical and methodological perspectives. The purpose is to invite reflection, share experiences and identify areas for future research and development in this area.

Für genauere und aktuelle Informationen:
www.verbal.at

Anmeldeformular auf der Webseite; verbal-Mitglieder zahlen den reduzierten Beitrag von 15 Euro auch bei Anmeldung bis zum ersten Tag des Workshops.

verbal bei der

33. Österreichische Linguistik Tagung

Auch dieses Jahr wird verbal bei der Österreichischen Linguistiktagung (29.-31.10.2005 in Graz) stark durch 4 Workshops/Symposien vertreten sein. Zusätzlich wird wie jedes Jahr auch die verbal Jahreshauptversammlung stattfinden. Wenn der genaue Termin auch erst später per Email und auf der Webseite bekanntgegeben werden kann, sind Sie alle schon jetzt dazu herzlich eingeladen!

Die verbal Workshops/Symposien in alphabetischer Reihenfolge:

verbal-Symposium

Angewandte Ökolinquistik

organisiert von Alwin Fill

An der Angewandten Ökolinquistik Interessierte werden hiermit zu diesem Symposium eingeladen. Wenn Sie einen Vortrag halten wollen, schicken Sie bitte (bis 31. Juli 2005) ein abstract von etwa einer halben Seite (als e-mail-Text oder attachment) an eine der folgenden Adressen: alwin.fill@uni-graz.at oder hermine.penz@uni-graz.at

Vorträge (deutsch oder englisch) sollten sich mit angewandten Aspekten der folgenden Themenbereiche befassen:

Sprachökologie:

Minderheitensprachen (Gefährdung, Erhaltung, Planung)
Sprachpolitik (EU, Länder in anderen Kontinenten)
Ökonomische Aspekte der Sprachenvielfalt (Kosten der Erhaltung, Arbeitsplätze etc.)
Sprachenvielfalt und biologische Vielfalt
Sprache und Kultur (Wechselwirkung, sprachliche und kulturelle Vielfalt)

Ökokritische Diskursanalyse:

Anthropozentrik und Wachstumsdenken der Mediendarstellung (Text, Bild, Text-Bild-Kombination etc.; Werbung, politische Texte etc.)

Kontrastive Ökolinquistik:

Vergleich der Anthropozentrik in verschiedenen Sprachen, Ökokritische Analyse von ‚Umwelttexten‘
Öko-Unterricht in Schule und Universität (Wechselwirkung, Nachhaltigkeit und Umwelt-Empathie als Unterrichtsstoff)

Eine Internetseite über Ökolinquistik findet sich unter der folgenden Adresse:

www-gewi.kfunigraz.ac.at/ed/project/ecoling/

verbal-Workshop:

eLearning im fremdsprachenbezogenen Unterricht

organisiert von Klaus-Börge Boeckmann, Angelika Rieder und Eva Vetter

Im Rahmen der Propagierung neuer Lehr- und Lernformen stellen eLearning und Blended Learning vor allem im fremdsprachenbezogenen Unterricht (i.e. Fremdsprachenunterricht, SprachlehrerInnen-Ausbildung) hochaktuelle Lehr-/Lernszenarien dar. Mit dem Einsatz ‚neuer‘ Medien werden hier vielerlei Hoffnungen verbunden, z.B. im Bezug auf die Zielgerichtetheit, Autonomie, Interaktivität und Flexibilität der Sprach- und Wissensvermittlung.

Dieser Workshop setzt sich zum Ziel, die Möglichkeiten und Grenzen des Einsatzes von eLearning und Blended Learning in der fremdsprachenbezogenen Lehre exemplarisch aufzuzeigen und kritisch zu diskutieren. Einerseits stellen sich hier Fragen bezüglich der Konzeption und Administration solcher Lehr-/Lernformen, andererseits bieten die didaktischen und linguistischen Auswirkungen des Computereinsatzes

auf den Lehr-/Lernverlauf Diskussionsstoff. Dabei sollen sowohl Ergebnisse beleuchtet als auch Perspektiven für die pädagogische Praxis entwickelt werden. *Wenn Sie Interesse haben, mit einen Impulsreferat an diesem Workshop teilzunehmen, schicken Sie bitte ein Abstract (max. 200 Wörter) bis zum 15. Sept. an: klaus-boerge.boeckmann@univie.ac.at, angelika.rieder@univie.ac.at, und eva.vetter@univie.ac.at*

verbal-Workshop

Mehrsprachigkeit in der Kindheit: Bilingualer Erstspracherwerb und früher Zweitspracherwerb

organisiert von Stefan Schneider und Muriel Warg

Verwenden zweier oder auch mehrerer Sprachen etwas Alltägliches. Die diesbezüglichen Situationen und Kontexte sind mannigfaltig: Einige Kinder wachsen zweisprachig auf, andere erlernen eine Zweitsprache durch partielle oder totale Immersion in Kindergarten oder Grundschule, sehr viele Kinder kommen auch durch den traditionellen Sprachunterricht in der Grundschule mit einer Zweit- bzw. Fremdsprache in Berührung.

Der Workshop soll sich mit all diesen Situationen auseinandersetzen und die Zweisprachigkeit im Kindesalter in ihrer Vielschichtigkeit beleuchten. Die zu erörternden Fragenbereiche, die neben der Linguistik auch Nachbardisziplinen wie Psychologie, Soziologie und Neurologie einschließen, sollen unter anderem die folgenden sein: sprachlicher Input, monolingualer versus bilingualer Erstspracherwerb, Interimssprachen, Code-switching und Code-mixing, soziales Umfeld und Sprachprestige, Zweisprachigkeit und neurolinguistische Korrelate, ‚natürliche‘ und ‚artifizielle‘ Zweisprachigkeit, zweisprachige Kindererziehung, Drittspracherwerb.

Wenn Sie Interesse haben, mit einen Vortrag an diesem Workshop teilzunehmen, wenden Sie sich so bald wie

möglich an die OrganisatorInnen und schicken Sie ein Abstract bis zum 15. Sept. an: stefan.schneider@unigraz.at und muriel.warga@unigraz.at

verbal-Workshop

Sprachwahl und Sprachwechsel in Arbeitskontexten

organisiert von Eva Lavric

Sprachwahl und Sprachwechsel werden häufig in Migrations- und Diglossie-Kontexten untersucht und mit bestimmten Domänen wie Familie, Peer group, Religion, Berufsleben in Verbindung gebracht. Dieser Workshop greift eine einzelne Domäne heraus und widmet sich Kontexten, die traditionell eher unter Schlagworten wie Fremdsprachenbedarf, Fremdsprachenverwendung abgehandelt werden. Es soll den Formen nachgegangen werden, wie ohne zwingenden Migrations- oder Diglossie-Hintergrund im ganz normalen Arbeitsleben Sprachwahl- und Sprachwechsel-Phänomene zum alltäglichen Repertoire vieler SprecherInnen gehören.

Die beruflichen Kontexte, an die dabei besonders gedacht werden kann, sind:

-Sprachunterricht im engeren und im weiteren Sinn: Welche Rolle spielt die Alternanz zwischen Muttersprache und Fremdsprache (bzw. Drittsprachen) im Fremdsprachen-Unterricht und um ihn herum? Hierher gehören auch Kontexte wie Sachunterricht in der Fremdsprache bzw. generell Unterricht in mehrsprachigen Regionen oder Schulen.

-Wirtschafts- und insbesondere Außenwirtschafts-Kontexte: Welche Rolle spielen Code choice und code switching im Export, aber auch in der internen Kommunikation in multinationalen Konzernen? Mit welchen Sprachstrategien gehen Unternehmen auf die Gegebenheiten multilingualer Gesellschaften ein?

-Spezialbereich Tourismus: Hier ist Sprache ein ständiger Parameter, und es ist zu erwarten, dass für fast allen Tourismus-Berufe spezielle Probleme der Sprachwahl und spezielle Strategien des Sprachwechsels beschrieben werden können. In tourismusintensi-

ven Regionen reichen die sprachlichen Anforderungen in fast alle Dienstleistungsbereiche hinein.

-Spezialbereich Translation: Dieser Bereich überschneidet sich teilweise mit den beiden vorigen, er hat aber auch ganz eigene Aspekte. Wie wird das Hin und Her zwischen Sprachen diskursiv gemanagt? Wie fällt die Entscheidung, ob überhaupt in einem bestimmten Kontext Translationsdienstleistungen in Anspruch genommen werden? Wie funktionieren Situationen, in denen einfach ein Gesprächsteilnehmer die Rolle des Translators übernimmt?

-Schließlich sollen Beiträge über Code choice und code switching in Migrations- oder Diglossie-Kontexten nicht aus dem Untersuchungsgebiet ausgeschlossen werden, sofern sie sich mit diesen Phänomenen in den verschiedensten Formen von beruflichen Situationen beschäftigen.

Eingegangen werden soll nicht nur auf die Phänomenologie, die Faktizität des Code choice / Code switching, sondern auch auf mögliche Hintergründe und Erklärungsmuster, seien es nun Effizienz-, Höflichkeits- oder Identitäts-Kriterien (u.a.m.). Großer Wert wird außerdem auf die empirische Fundierung aller Beiträge gelegt.

Soweit möglich wird versucht werden, den für Tagungsbeiträge üblichen Zeitrahmen (20 Minuten + Diskussion) zur Verfügung zu stellen. Die Beiträge werden in einem Sammelband publiziert.

Anmeldungen mit Thema und Abstract (bis zu 500 Wörter) bitte bis 30.9.2005 in elektronischer Form an: eva.lavric@uibk.ac.at

Infos zur Österreichischen Linguistik Tagung:
www-gewi.uni-graz.at/ling/oeling2005/

Internationales Symposium

Mehrsprachigkeit und Kommunikation in der Diplomatie

30 September 2005

*Diplomatische Akademie Wien, Festsaal
Favoritenstraße 15 a, 1040 Wien*

Foren:

Didaktik der Mehrsprachigkeit:

Wie lässt sich Mehrsprachigkeit fördern?

Moderation: Chantal Cali, Diplom. Akademie Wien

Ce forum va s'intéresser aux stratégies d'apprentissage et aux formes d'enseignement susceptibles de favoriser le développement du plurilinguisme individuel.

Rolle des Übersetzens und Dolmetschen in der diplomatischen Kommunikation

Moderation: Siegfried Loewe, Diplom. Akademie

Wien; Das Forum setzt sich zum Ziel, vor allem praktische Aspekte sprachmittlerischer Tätigkeit in der Diplomatie darzustellen.

Bedeutung der Mehrsprachigkeit in Unternehmen und diplomatischen Berufen - Interkulturelles Management

Moderation: Schapour Zafarpour, WU-Wien

The growing internationalisation of business is leading to a situation in which people think in their own „native language“, but have to express themselves in a foreign tongue. In such a modus of communication, cultural values and standards cannot always be transmitted or received. Failures bear witness to intercultural insensitivity. The forum will explore these misunderstandings and will try to suggest means of resolving them.

Podiumsdiskussion (16.30 - 18.00):

Globalisierung und Mehrsprachigkeit in der internationalen Kommunikation

TeilnehmerInnen: Emil Brix, Louis-Jean Calvet, Dagmar Heindler, Barbara Seidlhofer, Ruth Wodak

Moderation: Rudolf de Cillia

Arbeitssprachen Deutsch, English, Français

Flüsterverdolmetschung und Zusammenfassungen in den einzelnen Arbeitssprachen.

Infos unter www.da-vienna.ac.at

Kolloquium

Wiener Kolloquium zur individuellen und sozialen Mehrsprachigkeit

5. & 6. November 2005, Institut für
Romanistik der Universität Wien

Seit zwei Jahren existiert zwischen dem Institut für Sprachwissenschaft der Comenius Universität in Bratislava und dem Institut für Romanistik der Universität Wien eine Forschungsk Kooperation zum Themenfeld Theorie und Praxis individueller, sozialer und institutioneller Mehrsprachigkeit im mittelosteuropäischen Raum. Im Rahmen dieser Kooperation haben bereits zwei eintägige Fachkolloquien stattgefunden (Februar 2002 u. Juni 2004), beide an der Universität Bratislava.

Die Begegnung von österreichischen und slowakischen SprachwissenschaftlerInnen in diesen beiden Veranstaltungen hat, nicht zuletzt in Funktion unterschiedlicher Beschaffenheit der jeweiligen Forschungsgegenstände, neben Gemeinsamkeiten zahlreiche interessante Unterschiede in der (sozio-)linguistischen Theoriediskussion und der empirischen Forschung aufgezeigt, so etwa in Bezug auf die Anwendung von Konzepten der Sprachkontakt- und der Sprachkonfliktforschung, in Bezug auf die anteilige Gewichtung mikro- und makrostruktureller Forschungen sowie in der Gewichtung der Sprachideologie und des Sprachbewusstseins in der Analyse von Mehrsprachigkeitssituationen.

Besonders an dieser Komplementarität der soziolinguistischen Forschung in Österreich und der Slowakei soll das Kolloquium 2005 an der Wiener Romanistik anknüpfen. Folgende Schwerpunktsetzungen sind geplant:

Eine weitere Vervollständigung des in den ersten beiden Begegnungen erstellten Panoramas an Einzelstudien zu Formen individueller und sozialer Mehrsprachigkeit; dabei soll der bereits breite Bogen präsentierter Einzelstudien aus dem slawischsprachigen Raum durch Studien zur Mehrsprachigkeit in der

Romania und in Österreich ergänzt werden; zwecks Vergleichbarkeit der Studien ist vorgesehen, die Einzeldarstellungen auf typisierte Formen sprachlicher Sozialisation in den Kontaktsprachen, auf die Kompetenzentwicklung in den vier sprachlichen Grundfertigkeiten, die domänenspezifische Performanz sowie auf die Status- und Prestigeausstattung zu konzentrieren; in Bezug auf diglossisch dominierte Regionalsprachen soll darüber hinaus ein besonderes Augenmerk auf sprachgruppeninterne Emanzipationsbemühungen (v.a. Domänenausbau und Kodifizierung) gelegt werden.

Im Anschluss an die Präsentation der Einzelstudien ist eine kontrastive Analyse und Diskussion der präsentierten Mehrsprachigkeitssituationen in der Slavia, der Romania und in Österreich vorgesehen; dabei soll vor allem auf Konvergenz und Divergenz innerhalb des Panoramas präsentierter Formen sprachlicher Domination geschaut werden sowie auf die Art und Weise, wie die SprecherInnen darauf reagieren; hier verspricht sich die Projektgruppe interessante Anstöße zu alternativer Betrachtung und Bewertung der je eigenen Forschungsgegenstände der Beteiligten.

Da die Projektgruppe für das Selbstbestimmungsrecht und den Erhalt von dominierten Regional- und Minderheitensprachen eintritt, hat das Kolloquium neben dem genannten wissenschaftlichen zugleich ein sprachlich-soziales Ziel, nämlich den SprecherInnen dominierter Sprachen ein Orientierungswissen zum verbesserten Verstehen der eigenen Sprachsituation zu liefern und zugleich ein Handlungswissen für das Bemühen um Spracherhalt; zu diesem Zweck sollen neben soziolinguistischen Zustandsbeschreibungen Fragen des Sprachausbaus, der Statusplanung bzw. der (Re-)Valorisierung sozial gefährdeter Sprachen zur Sprache kommen.

*Die Liste der Vortragenden ist geschlossen,
interessierte ZuhörerInnen sind willkommen.
peter.cichon@univie.ac.at*

News aus der Szene:

2 auf einen Streich

Martin Reisigl wurden für sein Habilitationsprojekt zum Thema „Diskurs, Diskurstheorie und Diskursanalyse - Eine kritische Bestandsaufnahme und Weiterentwicklung“ zwei Stipendien zuerkannt. Zwischen April 2005 und Oktober 2005 ist Reisigl Forschungsstipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung an der Freien Universität Berlin (FB Philosophie und Geisteswissenschaften, Institut für Deutsche und Niederländische Philologie). Von Oktober 2005 bis September 2008 wird er APART-Stipendiat der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (APART = Austrian Programme for Advanced Research and Technology) sein. *verbal* gratuliert!

Manfred Kienpointer lernt in Wien Rad zu fahren

Radfahren konnte er schon, aber seit 1. März 2005 tut er dies auch im wilden Wien. Bis 28.2.2006 ist er als Gastprofessor in Vertretung von Ruth Wodak - die ja derzeit am Department of Linguistics and English Language der Lancaster University in Nachfolge von Norman Fairclough Discourse Studies lehrt - am Institut für Sprachwissenschaft, Angewandte Linguistik tätig.

Manfred: „Mein Hauptschwerpunkt in Lehre und Forschung ist Rhetorik und Argumentation. Meine aktuellen Lehrveranstaltungen sind: 1. Einführung in die Angewandte Linguistik, 2. Argumentationsanalyse, 3. Ideologie und Propaganda.“

Wir freuen uns!

Ute Smit-Bühler in Forschungskarenz

Ute Smit ist seit Okt. 2004 auf 2 Jahre in sogenannter ‚Forschungskarenz‘, um Vollzeit an ihrer Habilitation zum Thema „English as Lingua Franca as medium of instruction in vocational training“ zu arbeiten. Möglich gemacht hat die damit zusammengehende Freistellung von ihrer Uni-Stelle ein Charlotte-Bühler-Habilitationsstipendium des FWF.

Ute: „Das erste halbe Jahr ist gut verlaufen, und ich genieße es sehr, mich hundertprozentig auf mein Projekt konzentrieren zu können! Wen es interessiert, kann sich gerne einen Überblick über mein

Forschungsprojekt machen: eine Kurzbeschreibung des Projekts findet sich im *verbal*-Newsletter 1/2003: 12-13. (als pdf auf der *verbal*-Webseite), ein längerer Abriss in VIEWS (Vienna English Working Papers) 12/2 (2003) (pdf Dokument runterladbar von: http://www.univie.ac.at/Anglistik/ang_new/online_papers/views/archive.htm)“

Preis gewonnen, Buch erschienen

Verena Krausneker ist Preisträgerin des 9. internationalen Wettbewerbs für wissenschaftliche Studien zur Mehrsprachigkeit 2004 des Multisprachenzentrums Bozen. Ein Abstract der ausgezeichneten Dissertation „ÖGS-Deutsch-bilingualer Spracherwerb gehörloser Kinder in der Volksschule. Eine soziolinguistische teilnehmend-beobachtende Begleitdokumentation der bilingualen Klasse ÖGS-Deutsch in Wien“ am Institut für angewandte Sprachwissenschaft der Univ. Wien war im *verbal*-Newsletter 1/2004 zu lesen.

Als Buch ist die Dissertation unter dem Titel „Viele Blumen schreibt man Blümeer“ bei SIGNUM erschienen - siehe Buchankündigungen in diesem Heft und www.signum-verlag.de/neues.html

Und was ist Ihnen zu Ohren gekommen?

Was finden Sie mitteilenswert?

Und: Was treiben die KollegInnen so?

>*m@il* an die Redaktion, bitte:

verena.krausneker@univie.ac.at oder

eva.vetter@univie.ac.at

Innovation im Fremdsprachenunterricht. Eine empirische Studie zum Europasiegel für innovative Sprachprojekte.

*Rudolf de Cillia, Michaela Haller,
Bernhard Kettemann*

*Reihe „Sprache im Kontext“, Band 21. Frankfurt u.
a.: Peter Lang Verlag. ISBN 3-631-53213-X. 39 Euro.
Zu beziehen bei Peter Lang AG, Moosstraße 1, CH-
2542 Pieterlen, info@peterlang.com*

Dieses Buch stellt einen Kriterienkatalog zur Beschreibung, Gestaltung und zur Evaluation innovativer Sprachprojekte zur Verfügung und beantwortet dabei die Frage, was in Österreich unter Innovation im Fremdsprachenunterricht derzeit zu verstehen ist. Das Buch beschreibt den Forschungsprozess, der zu diesen Ergebnissen geführt hat: Es bietet eine aktuelle Bestandsaufnahme der Situation des Fremdsprachenunterrichts in Österreich und stellt diesen in einen europäischen Kontext, diskutiert ein prozessorientiertes Modell von Innovation, beschreibt und evaluiert «alternative» Methoden des Fremdsprachenunterrichts und macht anhand von exemplarischen textlinguistischen Analysen ein Korpus von Bewerbungen und Gutachten zum Europäischen Gütesiegel für innovative Sprachprojekte in Österreich zugänglich.

Aus dem Inhalt: Der Fremdsprachenunterricht an österreichischen Schulen im europäischen Kontext - Innovation als Prozess - Innovation in der methodisch-didaktischen Fachliteratur - Kategorien zur Analyse von Innovation im Fremdsprachenunterricht - Ein Kriterienkatalog zur Beschreibung von Innovation - Bildungspolitische Empfehlungen zum Fremdsprachenunterricht.

Rudolf de Cillia ist Professor am Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien und beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit Sprachlehrforschung, Sprachenpolitik, sprachlichen Minderheiten und Diskursanalyse.

Michaela Haller, Doktorat in englischer Sprachwissenschaft, Mitarbeiterin am Österreichischen Sprachen-Kompetenz-Zentrum, Trainerin in der Erwachsenenbildung. Arbeitsschwerpunkte: Innovationsforschung, Sprachenpolitik, Fremdsprachenunterricht in Österreich, Kritische Diskursanalyse.

Bernhard Kettemann ist Professor für englische Sprachwissenschaft am Institut für Anglistik der Universität Graz und arbeitet auf den Gebieten der Mediensemiotik, Kritischen Diskursanalyse, politischen Rhetorik, Anglizismen- und Sprachlehrforschung.

Viele Blumen schreibt man „Blümer“. Soziolinguistische Aspekte des bilingualen Wiener Grundschul- Modells mit Österreichischer Gebärdensprache und Deutsch.

Verena Krausneker

xviii, 372 Seiten, mit DVD, Signum 2004

ISBN 3-936675-01-5. EUR 34,00

http://www.signum-verlag.de, E-Mail: info@signum-verlag.de



Das Buch und die begleitende DVD stellen eine umfassende, multimediale Dokumentation bilingualen Unterrichts mit gehörlosen und hörenden Kindern und LehrerInnen dar. Die Wiener bilinguale Volksschulklasse ist die erste in Österreich, in der ein Team in Deutsch und Österreichischer Gebärdensprache (ÖGS) eine Gruppe von

gehörlosen und hörenden Kindern nach Regelschullehrplan gemeinsam unterrichtet. Erstmals wurden hier gehörlose Kinder über ihre Erstsprache, ÖGS, alphabetisiert und erlernten Deutsch als Zweitsprache. Diese mehrsprachige Gruppe wurde drei Jahre lang sprach-

wissenschaftlich begleitet und dokumentiert. Der Fokus von „Viele Blumen schreibt man Blümer“ ist einerseits auf das bilinguale Modell an sich und andererseits auf seine Praxis, also die Klasse im konkreten, mit ihren spezifischen Alltagsabläufen, -problemen und -erfolgen. Zahlreiche soziolinguistische Phänomene und Aspekte werden beschrieben. Dem Buch liegt eine DVD bei, die mehr als 3 Stunden Filmmaterial aus der bilingualen Wiener Klasse geschnitten, strukturiert und kommentiert enthält. Dadurch wird das Neben- und Miteinander der hörbaren Sprachen (Deutsch, Türkisch und Englisch) und der sichtbaren Sprache (ÖGS) unmittelbar erfahrbar und eindrucksvoll nachvollziehbar. Eindrückliche Ergebnisse über die Auswirkungen von bilingualem, doppelintegrativem Unterricht auf alle kindlichen & erwachsenen Beteiligten werden durch das aufbereitete Filmmaterial erlebbar.

Die bilinguale Wiener Klasse wurde mit dem Europäischen Siegel für innovative Sprachprojekte 2003 ausgezeichnet. Verena Krausneker ist Preisträgerin des 9. internationalen Wettbewerbs für wissenschaftliche Studien zur Mehrsprachigkeit 2004 (Multisprachzentrum Bozen).

Neben der bildungspolitischen Relevanz und der gründlichen theoretischen Fundierung des Buches beeindruckt vor allem der ausführliche empirische Teil und die Interpretation der Daten. Der klar strukturierte Text ist für ein breites Publikum zugänglich und für Laien und Laiinnen verständlich gestaltet. Die Ergebnisse der Untersuchung in der Wiener bilingualen Klasse werden hier detailliert, soziolinguistisch fundiert aufgearbeitet und präsentiert.

Nicht-Wissenschaftliche Neuerscheinungen im Gebärdensprachbereich

Vorgestellt von Verena Krausneker

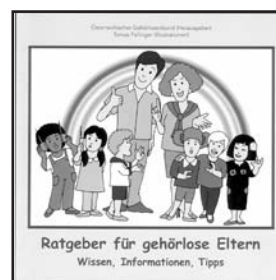
Alle Bücher des ÖGLB können auf www.oeglb.at/shop angesehen und (z.T. kostenlos) bestellt werden.

Das Kinderbuch „Mein Tor zur Welt der Gehörlosen“ wurde im verbal-Newsletter 1/04 vorgestellt.

Neu sind folgende fünf Bücher:



**Selbst-ständig
Ratgeber für gehörlose
Jugendliche und junge
Erwachsene**



**Ratgeber für
gehörlose Eltern.
Wissen, Informationen
und Tipps**



**Unser gehörloses Kind.
Wegweiser für Eltern
gehörloser Kinder in
Österreich**



Erstmals dokumentiert sind Diskriminierungen gegenüber Mitgliedern der Gebärdensprach-Gemeinschaft im **1. Diskriminierungsbericht der Österreichischen Gebärdensprachgemeinschaft**



Eine Serie von Gebärdensprachbüchern erleichtert Kindern und Jugendlichen das Lernen dieser Sprache: „**Mein erstes Gebärdensbuch**“ und „**Mein Fingeralphabet: Das Finger-ABC für Kinder**“

NOTIZEN

verbal

verbal Ziele

verbal – Verband für Angewandte Linguistik, gegründet im Dezember 1994, ist ein Forum für all jene, die in Österreich in den verschiedensten Bereichen angewandter Sprachwissenschaft tätig sind.

- Intensivierung des Austausches zwischen allen im weitesten Sinn „angewandt“ tätigen LinguistInnen in Österreich (auch Studierende!) durch Tagungen, Workshops, Newsletter und weitere Publikationen
- Teilnahme an Entscheidungsprozessen zu sprach- und kommunikationsrelevanten politischen Entwicklungen in Österreich
- Sensibilisierung der Öffentlichkeit für eben diese Fragestellungen und Angelegenheiten sowie Vermittlung von diesbezüglichen Dienstleistungen (Gutachten u.ä.)

Die Vorteile einer Mitgliedschaft:

verbal-Newsletter, automatische Mitgliedschaft bei der AILA (Association Internationale de Linguistique Appliquée), kostenlose Zusendung der AILA-Review und der AILA News, Informationsaustausch durch verbal Webseiten (www.verbal.at) und Mailingliste; ermäßigte Einschreibgebühren bei internationalen Konferenzen, z.B. AILA, sowie bei verbal Symposien

>> Aktion für neue Mitglieder:

Mitgliedschaft ab sofort - Mitgliedsbeitrag erst ab dem nächsten Jahr !!



Mitgliedschaft bei verbal entweder über www.verbal.at, Mitgliedschaft oder Formular an folgende Adresse senden:

Weitere Informationen:

Dr. Ute Smit

e-mail: ute.smit@univie.ac.at

c/o Institut für Anglistik & Amerikanistik der Universität Wien

Spitalgasse 2, Hof 8, 1090 Wien

Besuchen Sie auch die verbal-Webseite www.verbal.at

Aktuelle Informationen, verbal Newsletter der letzten Jahre, verbal Stellungnahmen, verbal Publikationen Datenbank zu: Diplomarbeiten u. Dissertationen, elektronische Beitrittserklärung

ordentliches Mitglied	EUR 18,00
studierendes Mitglied	EUR 9,00
förderndes Mitglied	mind. EUR 73,00

Forschungs- und Berufsfelder der Angewandten Linguistik

Im breiten Spektrum an Themen, die von den meist interdisziplinären Fächern der Angewandten Linguistik behandelt werden, haben sich nicht nur eine Reihe von Forschungsfeldern, sondern auch neue und interessante Berufsprofile entwickelt:

Psycho-, Neuro- und Patholinguistik untersuchen die mentalen Prozesse der sprachlichen Kommunikation, Spracherwerb bei Kindern bzw. beim Erlernen von Fremdsprachen, und alle Arten von Sprachstörungen. Ein bekanntes Berufsbild im Bereich der klinischen Linguistik ist etwa die Logopädie. Die Sprachlehrforschung beschäftigt sich mit allen Formen des Lernens von Fremdsprachen und des Sprachunterrichts. In Verbindung mit philologischen Fächern („Lehramt“) ist in Zeiten der Globalisierung und der Mehrsprachigkeit der Gesellschaft die Beschäftigung mit dem Fremdsprachen-Unterricht und unterschiedlichen Formen der interkulturellen Sprachpädagogik immer wichtiger geworden.

Die **Soziolinguistik** untersucht die gesellschaftlichen Bedingungen der Sprachverwendung und umfasst wichtige Bereiche wie Sprachpolitik und Sprachplanung. Der Bedarf an kompetenter Sprachberatung bei der gesellschaftlichen Integration von Migranten und Migrantinnen, beim Abbau von Sprachbarrieren in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen und sprachlich manifestierten Vorurteilen ist ständig steigend. Die Diskursanalyse untersucht (oft auch sehr kritisch) alle Formen des konkreten Sprachgebrauchs in gesellschaftlichen Situationen (z.B. Kommunikation in Institutionen wie Schule, Krankenhaus, Unternehmen etc.; Medienkommunikation; politische Kommunikation, usw.).

Die **Forensische Linguistik** nützt das Wissen über Sprachgebrauch und dessen individuell unterschiedliche Charakteristika, um mündliche oder schriftliche Sprachbeispiele auf z.B. ihre Authentizität im Rahmen von Gerichtsverhandlungen zu erstellen oder um Autorenprofile zu überprüfen.

Die **Computerlinguistik** verbindet alle Bereiche der Sprachwissenschaft mit der Informatik, der Computertechnologie, und auch mit der Forschung zur Künstlichen Intelligenz.

Die **Sprachtechnologie** ist mittlerweile zu einem wichtigen Industriezweig mit entsprechenden beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten geworden. Anwendungen reichen von der Spracherkennung (gesprochener Sprache) durch den Computer (z.B. Diktiersysteme) über die Sprachgenerierung, Dialogsysteme, natürlichsprachliche Mensch-Maschine-Schnittstellen, bis hin zu verschiedenen Formen der **Corpuslinguistik** und der computergestützten Sprachanalyse mit entsprechenden Methoden (Parsing, Tagging, Annotierung, etc.) oder der **Maschinellen Übersetzung**. Die Anwendung von Multimedia-Technologien für die Sprachverwendung steht auch beim Fach der **Medienkommunikation** im Mittelpunkt.

Die **Fachsprachenforschung** und die **Terminologiewissenschaft** untersuchen die Prozesse der fachlichen Kommunikation in Wirtschaft, Technik und Wissenschaft und die Entwicklung von fachspezifischen Terminologien. Konkrete Anwendungsgebiete sind die (Fach-) **Lexikografie** bzw. das **Terminologiemanagement**, d.h. die Erstellung aller Arten von Wörterbüchern und sprachlichen Nachschlagewerken, bzw. von Terminologiedatenbanken. Die **Technische Kommunikation** hat sich als Berufsbild entwickelt, in dem etwa Bedienungsanleitungen und ähnliche zweckorientierte Gebrauchstexte professionell erstellt werden.

In Zeiten der globalen Informationsgesellschaft sind auch Forschungsfelder bzw. Disziplinen wie Interkulturelle **Kommunikation**, **Kontaktlinguistik**, **Übersetzungswissenschaft**, und die linguistische Analyse von **Mehrsprachigkeit** von steigender gesellschaftspolitischer und wirtschaftlicher Bedeutung.

verbal *Beitrittserklärung*

Ich möchte ab sofort Mitglied bei verbal sein:

Titel, Familienname, Vorname:

Dienstadresse

Tel. Fax Email

Privatadresse (wenn gewünscht)

Forschungs-/Interessens-/Arbeitsgebiete (4-6 Stichwörter)

Mit der Eintragung meines Namens und meiner Email/Dienstadresse in die verbal Mailing- und Mitgliederliste bin ich einverstanden.

Ja Nein

Datum:

Unterschrift:

- Ordentliches Mitglied (Beitrag EUR 18,00)
- Studierendes Mitglied (Beitrag EUR 9,00)
- Förderndes Mitglied (Beitrag mind. EUR 73,00)